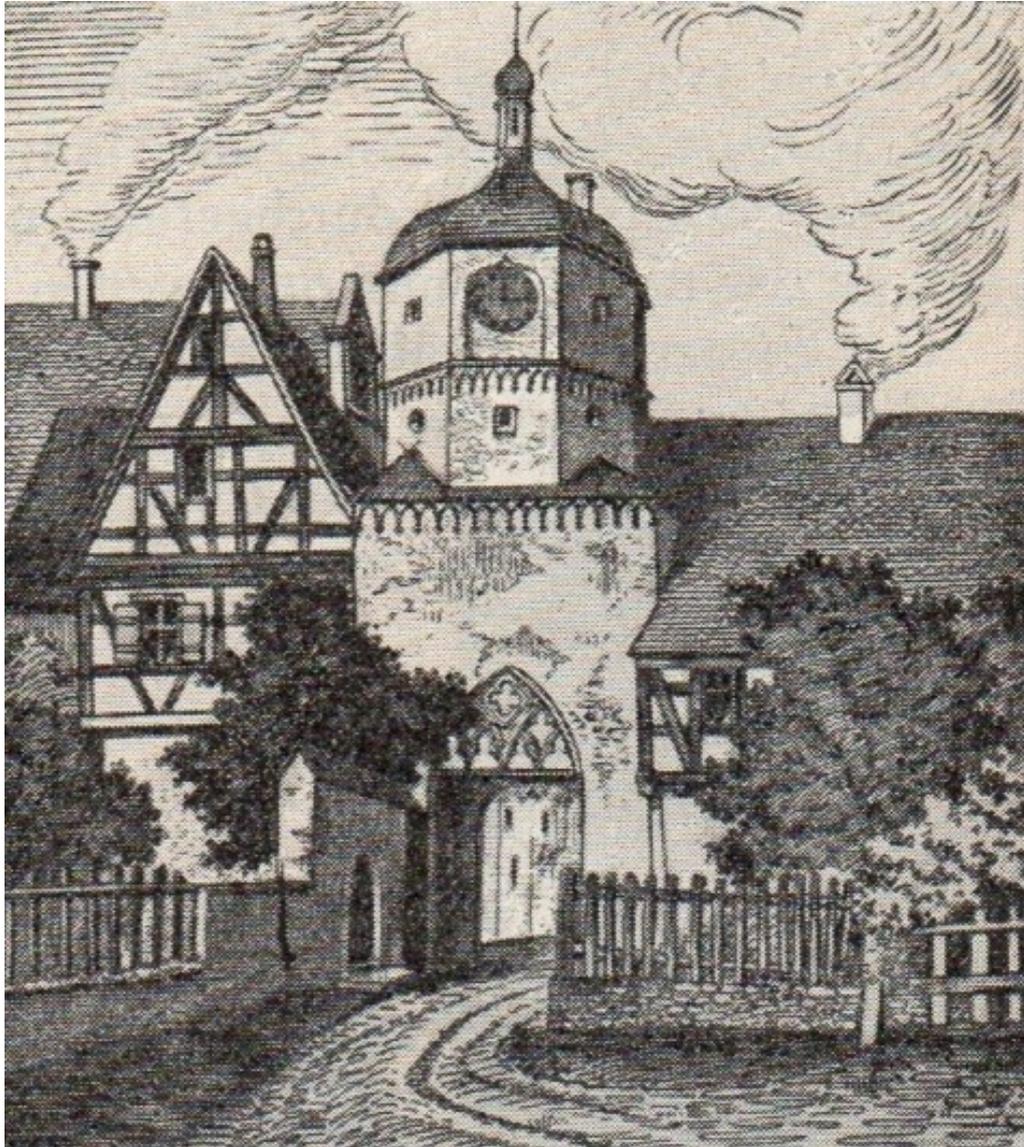


# Stadtmauern und Tore in Ehingen/Donau



Vortrag beim Museumsstammtisch Januar 2019

Reinhold Ege  
dipl.ing. Stadtplaner

## Inhaltsverzeichnis

	Vorwort und Einführung	3
	Stadtplan von 1821	4
	Der Anfang des Mauerbaus	5
	Ehingen um 1780	8
1	Elemente der mittelalterlichen Stadtbefestigung	10
2	Die Nord-West Bastion	17
3	Die Pfisterburg	20
4	Das Pfistertor	23
5	Das Lammberg-Tor	27
6	Die Mauer zwischen Oberer und Unterer Stadt	31
7	Das Einlasstor	35
8	Die Süd-Mauer der Unteren Stadt	39
9	Das Riedlinger Tor	41
10	Das Tränkbergtörle	49
11	Städtebaulicher Exkurs: die Bahnhofstraße	51
12	Die Nord-Mauer der Oberen Stadt	53
13	Das Nikolaus-Tor	55
14	Die Obere Vorstadt	64
15	Das Ulmer Tor	67
16	Die Süd-Mauer um die Obere Stadt	73
17	Das Neue Tor	77
	Quellen, Literatur, Pläne	81
	Nachwort, Danksagungen	83

# Vorwort und Einführung



Auf der Stadtansicht von 1740 (oben) sind die Mauern, Türme und Tore farblich hervorgehoben. Außer den drei Kirchen sind sie das wichtigste Element dieser Ansicht und repräsentieren das Bild der Stadt nach außen.

Heute sind in Ebingen keine Stadttore mehr vorhanden und nur noch sehr wenige Reste der ehemaligen Stadtmauern. Teilweise sind sie gut konserviert und der Öffentlichkeit leicht als Stadtmauerrest erkennbar, teilweise im Stadtbild versteckt und nur der sehr aufmerksame Betrachter kann sie entdecken.

Es konnten, anhand von historischen Stadtplänen und Stadtansichten die Mauern und Tore aufgespürt und manches Unbekannte aufgedeckt werden. Einige Legenden wurden auf ihren Kern zurückgeführt und einige Fragen aufgeworfen, die noch nicht gelöst werden konnten. Leider konnten aus Platzmangel nicht alle noch existierenden Mauerreste im Bild dokumentiert werden. Und auch beim Ulmer Tor sind noch Fragen offen, die vielleicht erst in der Zukunft geklärt werden können.

Reinhold Ege,  
Ebingen, im Januar 2019



Der Stadtplan von 1821, montiert aus den Plänen der Urvermessung des Landes Württemberg und als Nachdruck herausgegeben vom Landesamt Baden-Württemberg 1991, ist eine der wichtigsten Quellen für die Stadtbaugeschichte Ebingens, da dieser Plan sehr genau und voll kompatibel mit modernen Plangrundlagen ist. Er dokumentiert den baulichen Stand 1821 und die damalige Grundstücksstruktur. Für die Stadtbauforschung ist dieser Plan eine unverzichtbare und zuverlässige Quelle.

## Der Anfang des Mauerbaues

Ehingen wurde laut Weber<sup>1</sup> um 1230 von den Grafen von Berg zur Stadt<sup>2</sup> erhoben. Der Bau der Oberen Stadt erfolgte vor oder nach der Stadternennung, nahe bei dem bereits bestehenden Markt-Dorf Ehingen<sup>3</sup>, das sich offensichtlich als wirtschaftlich erfolgreich erwiesen hatte.

Eine der ersten und wichtigsten Aufgaben einer mittelalterlichen Stadt war die Errichtung fester Mauern und damit auch die Errichtung von Türmen und Toren. Dörfer durften keine Mauern errichten, ihnen waren nur Zäune erlaubt, Marktorde durften auch Wall, Graben und Palisadenzäune haben. Aber nur Städte durften Mauern haben! Mauern waren jedoch keine Prestige-Sache, sie waren in den damaligen, unsicheren Zeiten bitter notwendig.

Mauern baute man nicht „einfach so“.

Der Mauerbau erforderte eine gewaltige Anstrengung aller Bürger über Jahre hinweg und immense Mittel! Er setzte eine genaue, umfangreiche, weit vorausschauende Planung voraus. Es galt unter anderem das Wachstum der Stadt für die nächsten hundert Jahre einzukalkulieren.

Bereits 1343 bestand die Ehinger Mauer um die Obere Stadt eine große Bewährungsprobe: Graf Eberhard von Württemberg, der Greiner, belagerte die Stadt.

Erfolglos! Die Mauern hielten Stand. Nur ein paar Häuser und Mühlen außerhalb der Mauern wurden zerstört.<sup>4</sup>

Es gibt Hinweise darauf, dass zuerst die Obere Stadt ummauert wurde und erst deutlich später, nach 1343, die Untere Stadt.<sup>5</sup>

---

<sup>1</sup> Franz Michael Weber:  
Ehingen – Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt  
Hrsg. von der Stadt Ehingen, 1955

<sup>2</sup> Das genaue Datum der Stadt-Ernenennung ist nicht bekannt. Weber schätzt „um 1230“. Ebenso ist die Anlage der Oberen Stadt nicht datierbar. Sie könnte durchaus schon vor 1200 begonnen worden sein.

Freiburg beispielsweise wurde bereits Jahrzehnte vor der Stadternennung erbaut.

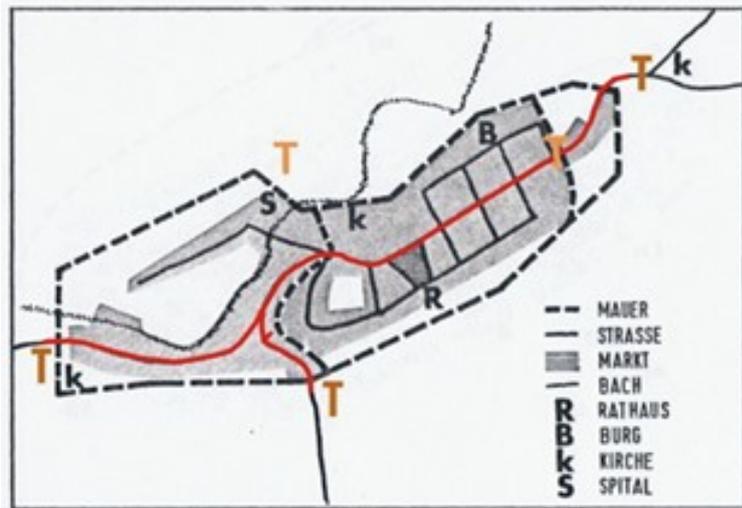
<sup>3</sup> Weber, S. 33, vermutet die Ernennung zum Marktdorf zwischen 983 und 1002.

<sup>4</sup> Weber, S. 38

<sup>5</sup> Siehe dazu auch Reinhold Ege: Aus wilder Wurzel oder geplant, Ehingen 2020

## Systemskizze: Ehingen im Mittelalter

Das alte Ehingen (um 1600) lässt sich leicht anhand einer Systemskizze darstellen.



Rechts die Obere Stadt mit einem geschlossenen Mauerring (siehe aber Kapitel Lammergtor). Ganz außen rechts die Obere Vorstadt, links die Untere Stadt, beide ebenfalls mit Mauer.

Die Untere Stadt war im Wesentlichen nur beiderseits der Hauptstraße (rot) bebaut; die Schmiech bildet eine klare Abgrenzung nach Norden.

Die Tuchergasse war erst im Ansatz bebaut. Die Webergasse führte zum Einlass und bildete den verkehrlichen Anschluss nach Süden. Die Südwestecke der Stadt bildete die Liebfrauenkirche (K), ein Vorläuferbau der heutigen Liebfrauenkirche.

Das Spital (S), eine eminent wichtige städtische Einrichtung, fast eine kleine Stadt für sich, liegt beidseits der Schmiech, dort, wo sie in die Untere Stadt hineinfließt.

Die Obere Stadt ist deutlich zweigeteilt.

Die östliche Hälfte hat einen rasterförmigen Stadtgrundriss, der die zur Zeit der Stadtgründung hoch-moderne Anlage der Zähringer-Städte aufnimmt.

Ganz im Nordosten die Burg (B) der Stadtherren.

Der zentrale Marktplatz mit dem Rathaus bildete den Übergang zu einem Stadtviertel im Westen, in dem das Raster nicht mehr durchgehalten wurde. Hier lagen die großen Verwaltungshöfe der Klöster, die Besitztümer in und um Ehingen hatten.

Nördlich der Hauptstraße dominierte die Stadtkirche (siehe unten). Sie lag abseits der Hauptstraße und des Marktes, am Steilabfall zur Schmiech.

Die Obere Vorstadt ganz im Osten war nur spärlich beidseits der Hauptstraße bebaut. Ihre endgültige Bebauung erfolgte erst im 19. Jahrhundert.

Die Hauptstraße führte vom Ulmer Tor im Osten, den Marktplatz tangierend, zum Riedlinger Tor im Westen mit einer Abzweigung über die Webergasse zum Einlasstor. Der gesamte örtliche und überörtliche Verkehr floss durch diese beiden Straßen (rot). Umgehungsstraßen gab es nicht, sie waren auch nicht erwünscht, weil die Stadt von Durchreisenden „Zoll“, also Maut, erheben konnte.

Entlang der Hauptstraße waren Wirtshäuser für die Reisenden angeordnet, es gab sehr viel mehr als heute, fast jedes zweite Haus entlang der Hauptstraße war (irgendwann) ein Gasthaus!

Ladengeschäfte, so wie heute, gab es noch nicht. Die Handwerker und Krämer verkauften ihre Waren an die Kunden durch eine Fensteröffnung. Der Fenstersims, bzw. das Brett davor, wurde „Lade“, auf Schwäbisch „Laden“<sup>6</sup>, genannt. Die Kunden blieben draußen stehen, auf der Gasse.



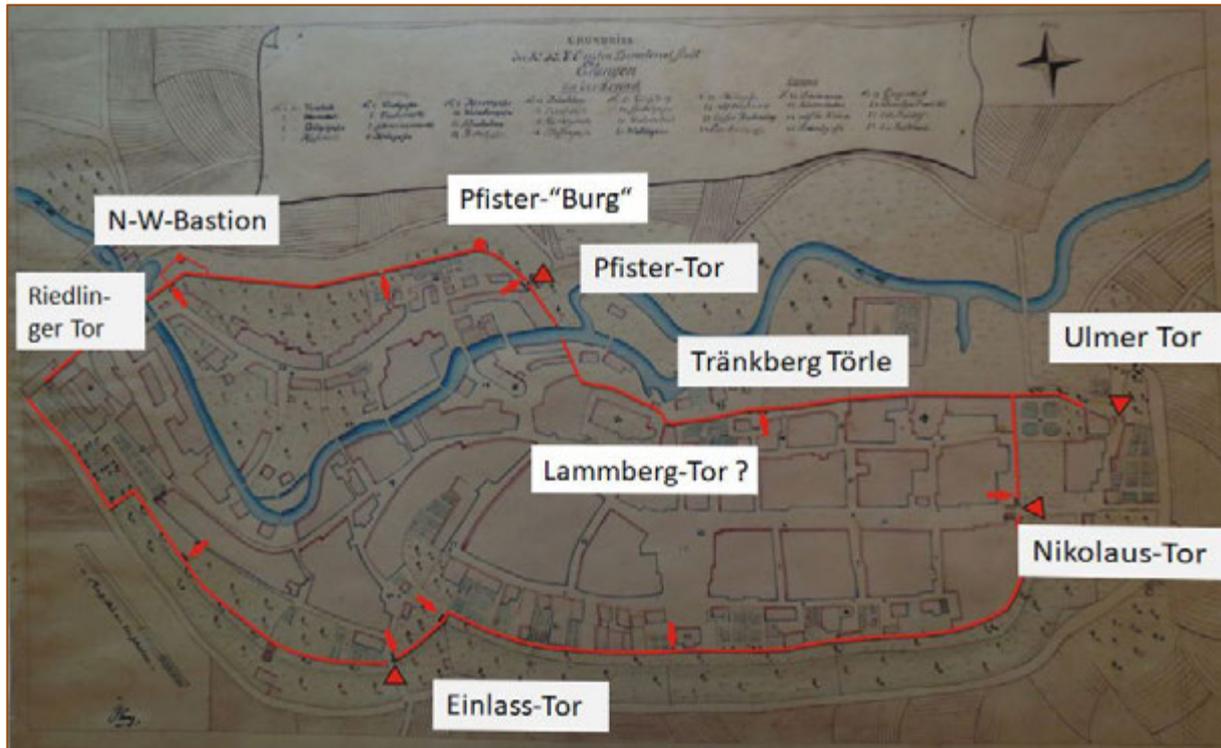
Die Obere Hauptstraße um 1860 bis 1870, das Nikolaustor im Osten ist damals noch erhalten.

Beachte die Toreinfahrt des Gasthauses zur Traube (links im Vordergrund). Derartige Einfahrten waren häufig in der Oberen Stadt. Sie führten durch das gesamte Haus hindurch und erschlossen das Innere der Baublöcke.

---

<sup>6</sup> Die ursprüngliche Bedeutung Lade=Brett hat sich noch im Wort „Schub-Lade“ erhalten.

## Ehingen um 1780



In den Stadtplan von 1780 (oben) wurde der Verlauf der Stadtmauer -rot- und die Lage und heutige Bezeichnungen der Stadttore (rote Dreiecke) farblich hervorgehoben.

Die kleinen roten Pfeile weisen auf die Treppenaufgänge hin, die den Zugang zum Wehrgang auf der Stadtmauer herstellten.

Nicht dargestellt ist der Verlauf der Mauer zwischen Oberer und Unterer Stadt, die Weber in seinem Stadtplan<sup>7</sup> postuliert hat. Es gibt berechtigte Zweifel, ob eine Mauer zwischen Oberer und Unterer Stadt in voller Länge je existiert hat.

Die Mauer zwischen Oberer Stadt und Vorstadt ist dagegen gesichert und dargestellt, obwohl der Mauerverlauf hier deutlich vom Plan 1821 abweicht.

Die obige Plangrundlage entspricht leider nicht modernen Anforderungen an Genauigkeit, auch nicht bezüglich der Vermessungstechnik. Auch ist der Plan in sich verzerrt und nicht nach Norden ausgerichtet.

Trotzdem ist der Plan eine brauchbare historische Quelle, denn er enthält einige Details, die im Stadtplan 1821 nicht enthalten sind: z.B. die Treppenaufgänge auf den Wehrgang oder die Lage der öffentlichen Brunnen in der Stadt.

<sup>7</sup> In Webers Stadtgeschichte ist am Schluss ein Plan der Stadt Ehingen mit „Stand 1803“ eingelegt. Dieser Plan ist höchst umstritten und mit Sicherheit in Teilen fehlerhaft.

## Planung auf Vorrat und Rückschläge in der Entwicklung

Während bei der Oberen Stadt die Mauer relativ „passgenau zugeschnitten“ wurde, war man bei der Ummauerung der Unteren Stadt großzügiger—sie war auf Zuwachs berechnet.

Tatsächlich zeigen die Stadtansicht 1740, der Stadtplan 1780 (siehe oben) und der Stadtplan 1821, dass große Teile der Unteren Stadt und der Oberen Vorstadt zu den jeweiligen Zeitpunkten noch nicht bebaut waren.

Womöglich hatte die Entwicklung der Stadt, ähnlich wie in anderen Städten, durch den Bevölkerungsrückgang und den wirtschaftlichen Einbruch infolge der Pestepidemien (ab 1348) gestockt.

Zudem berichtet Weber von einem Stadtbrand 1435.

Die Bebauung des nördlichen Teils der Unteren Stadt erfolgte erst spät im 19. und 20. Jahrhundert, aus welchen Gründen auch immer.

Im 16. Jahrhundert folgte eine Phase des Aufschwungs. Verbunden mit etwas Bevölkerungswachstum und höherem Bedarf an Bauland. In Ehingen entschloss man sich zur Erweiterung der Stadt nach Osten – gewissermaßen eine Erweiterung des „Geschäftszentrums“: Die Obere Vorstadt wurde angelegt. Bereits 1615 wird das Ulmer Tor als „Oberes Tor“ erwähnt.

Dann brach 1618 der Dreißigjährige Krieg aus...

Und bereits 1688 brannten beim „Franzosenbrand“ allein in der Oberen Stadt mehr als 25 Häuser ab.

1749 folgte der nächste, noch schlimmere Stadtbrand.

Wenig Wunder also, dass im Stadtplan 1780 die Obere Vorstadt überwiegend noch nicht bebaut war. Ihre Bebauung erfolgte erst 200 Jahre nach ihrer Anlage im 19. und 20. Jahrhundert.

# Kapitel 1: Die Elemente der mittelalterlichen Stadtbefestigung

Eine mittelalterliche Stadtbefestigung bestand im Allgemeinen aus:

- \* Stadtmauern (Umfassungsmauern)
- \* Wehrgängen (auf den Umfassungsmauern aufgesetzt)
- \* Stadtgräben
- \* Zwingermauern und Zwingern
- \* Türmen (Mauertürmchen)
- \* Stadttoren (meist in Verbindung mit Türmen)
- \* Bastionen und später auch Geschütztürmen
- \* Kasematten und unterirdische Laufgänge  
(für Ehingen noch nicht nachgewiesen, aber im Volksmund überliefert)

## Die Stadtmauern

Die Stadtmauern von Ehingen, errichtet im 13. und 14. Jhdt., waren typische Mauern im mittelalterlichen Stil: sie waren nicht sehr dick (am Viehmarkt wurden 1,30—1,50 m gemessen). Und sie waren nicht übermäßig hoch (am Viehmarkt 7,80 m), aber das reichte aus gegen Feinde, die nicht über schwere Belagerungsmaschinen verfügten. Und sie boten Schutz gegen den Beschuss mit Pfeil und Bogen bzw. mit Armbrust und Bolzen.

Insgesamt waren die Ehinger Mauern ca 3.000 m lang, dazu kamen noch die Zwingermauern.

1343, nach dem Tod des letzten Berger Grafen und nachdem Ehingen an das Haus Habsburg gegangen war, versuchte Eberhard, der Greiner, von Württemberg, Ehingen zu erobern und württembergisch zu machen. Doch die neue Mauer hielt stand und Eberhard zog mit seinem Heer wieder ab, nicht ohne vorher „einige Häuser und Mühlen außerhalb der Mauern“ (Weber S.38) abzubrennen.

Die Vermutung ist zwingend, dass diese Gebäude in der späteren Unteren Stadt lagen und dass man daraus schließen kann, dass die Untere Stadt noch nicht in den Mauerring einbezogen war.

Möglicherweise war die Belagerung durch Eberhard der Anlass, das Gebiet der Unteren Stadt als Vorstadt mit einem Mauerring zu befestigen und mit drei Toren, dem Riedlinger Tor, dem Pfistertor und dem Einlasstor, die Verbindung nach außen her zu stellen.

## Der Wehrgang

Der Wehrgang war meist aus Fachwerk gearbeitet und oben auf die Mauer aufgesetzt. Nach innen war er offen, nach oben deckte ihn ein kleines Dach ab.

Schmale Schießscharten erlaubten den Verteidigern nach außen zu schießen.

Zahlreiche Treppenaufgänge erlaubten die schnelle Besetzung des Wehrgangs durch die Bürger an vielen Stellen gleichzeitig.



Denn die Verteidigung der Stadt war Sache der Bürger selbst!

Die Organisation und Einteilung übernahmen die Zünfte, da fast jeder der männlichen Bürger einer der zahlreichen Zünfte angehörte.

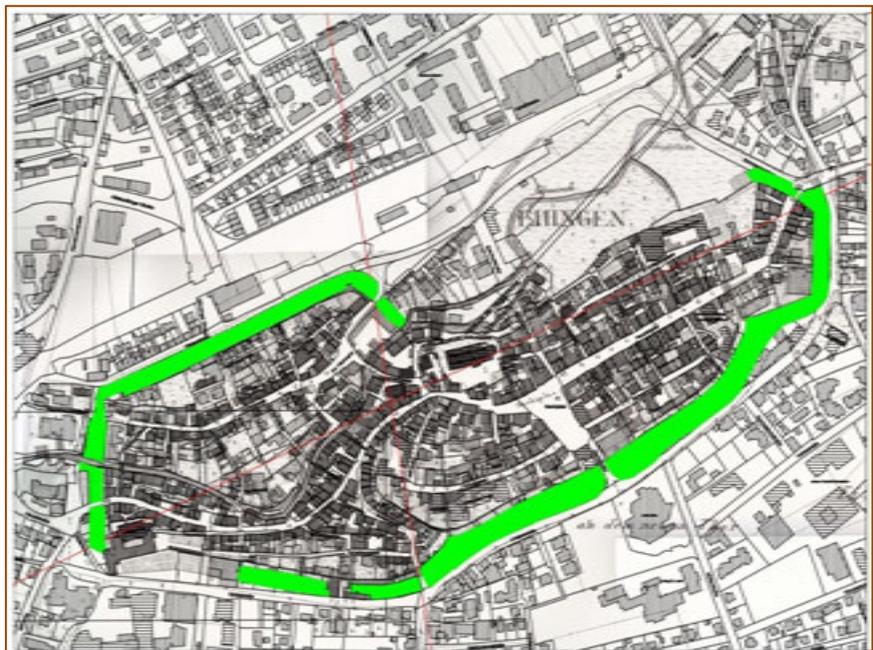
Regelmäßiges Schießtraining mit Pfeil und Bogen und mit Armbrust und Bolzen war Pflicht eines jeden Bürgers.

Jeder Bürger musste allzeit zur Verteidigung der Stadt bereit sein!

## Die Stadtgräben

Stadtgräben waren ein „Annäherungshindernis“. Sie sollten verhindern, dass Feinde direkt bis an den Mauerfuß vordringen konnten, wo sie sehr schwierig zu bekämpfen waren.

In der Abbildung wurden der Stadtplan von 1821 und ein moderner Stadtplan von 2017 überlagert und die Stadtgräben grün hervorgehoben. Stand 1821. Die Gräben waren überwiegend mehr als 20 m breit, also deutlich



breiter als die Obere Hauptstraße mit nur 14 m, zwischen den Häusern gemessen!

1821 waren die Stadtgräben noch fast vollständig erhalten. Lediglich an der Südwest-Ecke beim Franziskanerkloster war die Grabensohle bereits in eine Gartenanlage umgewandelt worden.



Der Franziskaner-Garten im ehemaligen Stadtgraben verdeutlicht die Dimensionen. Er liegt 2-3 m tiefer als die Spitalstrasse. In der Bildmitte ist noch ein Rest der Stadtmauer zu sehen, allerdings ist der Wehrgang abgetragen. Da kämen also nochmals 3 m (Wehrgang + Dach) dazu, womit die Mauer ungefähr so hoch wäre, wie die Traufe des ehemaligen Klosters.

Im Groggental (Schmiechtal) war der Untergrund derart sumpfig, dass eine feindliche Annäherung von dieser Seite sehr erschwert war, daher konnte hier auf die Anlage eines Grabens verzichtet werden.

Möglicherweise konnte hier sogar im Notfall die Schmiech aufgestaut werden.

Der Stadtgraben, wie auf der vorherigen Seite dargestellt, umfasste insgesamt eine Fläche von 45.000 m<sup>2</sup>, also 4,5 ha.

Bei einer Tiefe von 3 m, ergibt das ein Volumen von rund 135.000 m<sup>3</sup>.

Diese Menge würde theoretisch ausreichen, um den Marktplatz und die Obere Hauptstraße bis zum Dachfirst der Häuser zu bedecken! Man muss sich das einmal vorstellen: 135.000 m<sup>3</sup> Erde und Steine von Hand, mit Muskelkraft, ausgegraben und weggekartt!

Dazu wurden noch die vorderen und hinteren Seiten des Grabens mit Bruchsteinmauerwerk senkrecht ausgemauert, um das Nachrutschen der Erde zu verhindern und eine Annäherung durch Feinde weiter zu erschweren.

Das allein ist schon eine irrsinnige Leistung für ein Städtchen mit weniger als 5.000 Einwohnern.

### **Zwinger und Zwingermauern**

Auf dem Stadtplan von 1780 auf Seite 8 sind parallele Linien zur Mauer eingezeichnet. Am besten sieht man so eine Linie oberhalb der Inschrift „Einlass-Tor“. Dieses Zeichen bedeutet „Zwinger-Mauern“. Also etwas niedrigere und schwächere Mauern, die an besonders kritischen Stellen ein paar Meter den eigentlichen Mauern vorgelagert waren. Sie waren ein ernstes Annäherungs-Hindernis für Angreifer.

Im Zwinger zwischen den beiden Mauern konnten sich die Feinde nicht entfalten und daher leichter von der Hauptmauer aus bekämpft werden.



Die vordere Mauer auf dem Bild ist die Zwingermauer, die hintere die Stadtmauer, beide in der Höhe etwas reduziert und an dieser einen Stelle ungewöhnlich weit auseinander stehend. Normalerweise war der Zwinger deutlich schmaler.

### **(Mauer-)Türmchen**

Auf der Mauer und gelegentlich etwas vorspringend waren kleine Türmchen mit Schießscharten angeordnet. Immer in Pfeilschussweite voneinander entfernt. Von ihnen aus konnte die Mauer längs „bestrichen“ werden, um Feinde zu bekämpfen, die bereits bis an den Fuß der Mauer vorgedrungen waren. Das war wichtig, denn von der Mauer aus konnte man nur im rechten Winkel quer weg schießen und am Fuß der Mauer gab es einen „toten Winkel“.



Auf der Ansicht von 1740 sind noch einige wenige Mauertürmchen zu sehen, die meisten waren damals offensichtlich bereits abgebrochen.

Mit dem Aufkommen der Schusswaffen hatten sie ihren Wert ohnehin verloren und ihre bauliche Unterhaltung war wohl zu aufwendig.

## Stadt-Türme

Wichtige Elemente der Verteidigungsanlage waren hohe Türme. Sie standen nicht unbedingt in der Front der Mauer, sondern oft ein paar Meter zurückgesetzt, sodass ihr Fuß geschützt war.

Auf den Türmen war die Hochwacht stationiert, die die weitere Umgebung der Stadt kontrollierte und auch bei Feuer alarmierte.

In Ehingen haben sich zwei dieser Türme erhalten, weil sie in späteren Jahrhunderten zu Kirchtürmen umgebaut und in einen Kirchenneubau integriert wurden: der Turm der Liebfrauenkirche und der Turm der St. Blasius-Kirche.

Zwei weitere Stadttürme sind in der Stadtansicht von 1740 überliefert: einer stand hinter oder seitlich des Einlasstores im Bereich der Webergasse, der andere war der Pfisterturm (bitte nicht mit der heute noch erhaltenen Pfisterbastion verwechseln!).

## Stadt-Tore

Wo eine Mauer ist, muss es notwendigerweise Tore geben, denn Menschen, Fahrzeuge und Vieh wollten aus der Stadt heraus oder in sie hinein. Ehingen hatte fünf Tore und einen kleineren Auslass.

Aber Tore waren eklatante Schwachstellen in einer Stadtmauer. Feindliche Angriffe konzentrierten sich immer auf die Tore. Deshalb galt es, die Tore möglichst stark zu befestigen.

Vor dem Tor war immer ein Graben. Die Holzbrücke, die darüber führte, konnte hochgezogen werden oder wurde im Ernstfall einfach abgebrochen.

Über dem Tor erhob sich immer ein hoher Turm, dadurch konnten Feinde von oben bekämpft werden. Die Toröffnung konnte grundsätzlich durch zwei hintereinanderliegende Flügeltore geschlossen werden, wodurch sich eingeschlossene Räume ergaben, meist mit einer Öffnung in der Decke, damit eingedrungene Feinde von oben bekämpft werden konnten.

Ein vorgelagertes Barbakane- oder Zwinger-Tor wie beim Riedlinger Tor oder ein großes massives Vorwerk wie beim Ulmer Tor schützte das Tor zusätzlich.

Die Ehinger Tore und ihre Besonderheiten werden später einzeln vorgestellt.

Aber vielleicht muss an dieser Stelle einmal klar gemacht werden, dass trotz des gelegentlich sehr martialisch klingenden Vokabulars die gesamte Wehranlage der Stadt, ohne Ausnahme, keine aggressive, sondern eine rein defensive Anlage war.

**Die Stadtbefestigung diente nur zur Verteidigung!**

## Bastionen

Der Stadtplan 1780 zeigt an der Nord-West-Ecke der Stadtmauer eine Struktur, bei der es sich um eine Bastion handelt. (orange markiert)

Bastionen wurden nach der Erfindung der Feuerwaffen notwendig, um besonders gefährdete Bereiche einer Stadtmauer zu decken.



Bild-Mitte: Die Nord-West-Bastion am Blumenscheinberg.

Unten links die Liebfrauenkirche.  
Der Original-Plan ist nicht genordet.

An der Spitze der Bastion, dort wo sich die beiden Facen treffen, ist eine kleine runde oder achteckige Konstruktion eingezeichnet:  
ein Scharwachttürmchen, also eine erkerartige Deckung für einen Beobachtungsposten.

## Kasematten

Kasematten sind unterirdische Laufgänge und Räume, die der sicheren Verbindung zwischen gefährdeten Punkten dienten. Lagerkeller für wichtige Güter, auch Munition, waren ebenfalls Bestandteile der Kasematten. Im Mittelalter waren sie in befestigten Städten allgemein üblich. In Rothenburg o.T. können Teile der Kasematten öffentlich besichtigt werden.

In Ehingen gibt es sagenhafte Erzählungen von einem unterirdischen Gang, der vom Franziskanerkloster zur Konviktskirche bzw. der früheren Burg geführt haben soll. Vermutlich ist das eine halbverschüttete Erinnerung an die ehemaligen Kasematten, die die Südwest-Ecke der Stadtbefestigung mit der Nordost-Ecke verbunden haben könnten.

Ich gehe, mangels sicherem Material, nicht weiter darauf ein.

## **Hinweis**

Die Darstellung der Stadtmauern und Tore erfolgt in zwei Abschnitten.

Zuerst die Mauern und Tore um die Untere Stadt, beginnend mit der Nord-West-Bastion und dann im Uhrzeigersinn fortschreitend.

Danach die Mauer um die Obere Stadt und um die Obere Vorstadt, beginnend mit dem Tränkbergtörle, ebenfalls im Uhrzeigersinn fortschreitend.

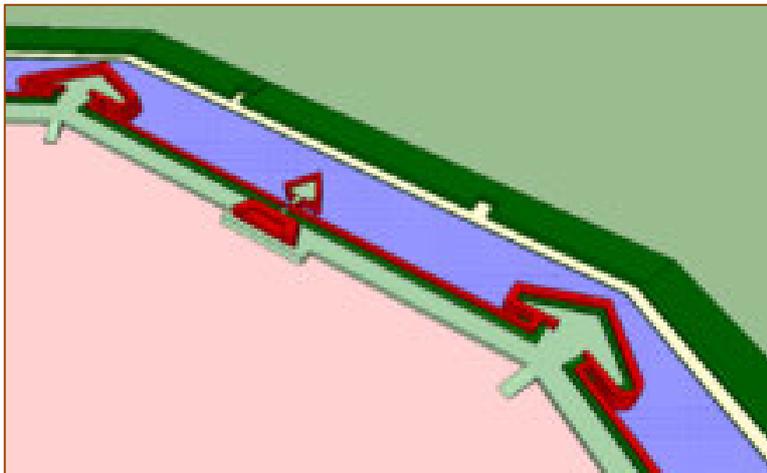
## Kapitel 2: Die Nord-West-Bastion

Der Stadtplan 1780 (siehe Abbildung unten) zeigt an der Nord-West-Ecke der Stadtmauer eine Struktur, bei der es sich um eine Bastion handelt (orange markiert). Bastionen wurden auch Bastei oder Bollwerk genannt.

Aus Bollwerk entstand das französische Wort „Boulevard“.

Bastionen kamen erst nach der Erfindung der Kanonen auf. Die Verteidiger wollten zurückschießen, konnten aber auf den schwachen Mauern keine Kanonen aufstellen. Die Lösung: im Graben wurde eine Plattform aufgemauert, breit genug für eine Kanone und so hoch, dass man gerade noch über den Grabenrand wegschießen konnte. Aber so niedrig, dass die Kanone unterhalb der Flugbahn der feindlichen Geschosse lag.

Die „Face“ (lange Seiten) erlaubte den direkten Beschuss des Feindes. Die „Flanken“ (kurze Seiten) erlaubten parallel zur Mauer in den Graben zu schießen, also die Mauer zu decken.



Die nebenstehende Abbildung zeigt eine idealtypische Ausführung von Bastionen aus der Zeit um 1500 im italienischen Stil.

Die Bastionen in Ehingen waren deutlich einfacher ausgeführt.



Der Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1821 zeigt die Nord-West-Bastion am Blumenscheinberg, farblich hervorgehoben. Am unteren Bildrand die Schmiech mit der Lauresmühle.

Gut erkennbar ist der breite Stadtgraben, der 1821 schon für Gartengrundstücke genutzt wurde und in dem einzelne Obstbäume stehen. Stadtgraben und Mauer hatten damals ihre Verteidigungsfunktion bereits eingebüßt. Auch scheint die Stadtmauer in der Ecke unterbrochen zu sein und es ist ein Gebäude an dieser Stelle erkennbar.

Die Lage der Nord-West-Bastion auf einem Geländesporn war gut gewählt. Nördlich der Stadt lag damals eine leicht geneigte Ebene, westlich lag das Schlechtenfelder Tal, südwestlich das Schmiechtal.



Wie der 300 m-Kreis auf dem Lageplan (links) zeigt, war eine Kanone auf der Nord-West-Bastion imstande, diese gefährdeten Bereiche abzudecken, also die Nordflanke bis zur Pfisterburg und die Westflanke bis über das Franziskanerkloster hinaus. Nebenbei: eine Vorderlader-Kanone vom Typ des 16. Jahrhunderts konnte 300 m weit gerade noch halbwegs gezielt schießen.

### ...und heute?

Heute ist alles überbaut.

Das Gelände wurde durch den Bahndamm bzw. durch den Bahneinschnitt total verändert, der Stadtgraben durch Bahnaushub aufgefüllt. Straßen wurden neu gebaut (Pfisterstraße) oder umgelegt (Alemannenstraße).



Reste der Bastion oder der nördlichen bzw. westlichen Stadtmauer sind nicht mehr erhalten. Der grüne Pfeil zeigt den ehemaligen Standort im heutigen Stadtgrundriss an.

Auf dem Bild entspricht die Lage des rechten Hauses in etwa der Lage der westlichen Stadtmauer. Die flache Grünfläche liegt über dem aufgefüllten Stadtgraben, der bis etwa zum grünen Drahtzaun im Vordergrund reichte.



Der befestigte Weg vorne links ist der Blumenscheinberg, vor dem Gebäude (hell-ocker) oben links im Hintergrund verläuft die Pfisterstraße.

Von Bastion, Stadtmauer und Stadtgraben keine Spur mehr.

Fast keine Spur mehr...



...denn mit einem bisschen Herumstöbern kann man dann auf diese gut und aufwendig gestaltete, private Gartenanlage stoßen.

Der gesamte Garten liegt vertieft zur Pfisterstraße, innerhalb des ehemaligen Stadtgrabens.

Das Niveau des Garten dürfte ziemlich genau dem Niveau des Stadtgrabens entsprechen.

Das Gartenhäuschen steht ziemlich genau an der Spitze der ehemaligen Bastion, dort, wo die beiden Facen zusammentrafen und früher mal das Scharwachturmchen stand.

## Kapitel 3: Die Pfisterburg

Von der Nord-West-Bastion aus verlief die Stadtmauer ziemlich geradlinig nach Nordosten bis zur Pfisterburg. In diesem Mauerabschnitt sind keine Tore oder Durchlässe überliefert.



Die Pfisterburg befindet sich auf dem Plan oben rechts.

Gut erkennbar ist der hier 20 m breite Stadtgraben.

Ganz links, am Knick der Mauer, die Nord-West-Bastion.

Betrachtet man die Schemazeichnung auf Seite 19, dann wird klar, dass die Pfisterburg das Gegenstück zur Nord-West-Bastion darstellt.



Im Bild oben die Pfister-Burg, wie sie im Volksmund genannt wird.

Denken Sie sich das Wohnhaus mal weg, es wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf dem aufgefüllten Graben gebaut. Zwar ein hübsches Beispiel für neoklassizistischen Wohnungsbau mit ein paar netten Details, aber für die Betrachtung der Wehr-Anlage ohne Belang. Übrigens, der Stadtgraben erstreckte sich von der Mauer **hinter** dem Turm bis ungefähr zur durchgehenden Markierungslinie der Pfisterstraße.

Das aufgesetzte Oktogon auf dem Turm mit den vielen Fenstern ist eine nachträgliche Zutat: eine gut gemachte Verschönerungsmaßnahme des 19. Jahrhunderts, durch die die Eckbastion zum Turm aufgewertet wurde.

Was dann im Kern übrig bleibt, ist eine Bastion oder ein Eckturm der Stadtmauer, der offensichtlich stabil und stark genug gebaut war, um mit Kanonen bestückt zu werden, wie die nach Osten zeigende Kanonenscharte beweist. Eine weitere Kanonenscharte nach Norden und eine nach Westen dürfen vermutet werden, sind aber von außen nicht sichtbar.



Die Lage der Pfisterburg im Mauerring zeigt der Stadtplan von 1780 – an der Nordost-Ecke der Mauer um die Untere Stadt.

grün = Graben  
orange = Bastion  
rot = Geschützturm

Der blaue Pfeil zeigt auf das Pfistertor. Am unteren Bildrand, mittig, die Spitalkirche zum Hl. Geist.

### **Die Pfisterburg ist das funktionelle Gegenstück zur Nord-West-Bastion.**

Die Bedeutung der Pfisterburg wird sofort klar, wenn man in die Übersichtskarte das 300 m - Schussfeld einer kleinen Kanone einträgt: zusammen mit der West-Bastion deckt die Pfisterburg das gesamte nördliche Vorfeld ab (Kreuzfeuer) und beherrscht das Schmiechtal/Groggental bis zum Ulmer Tor, also bis fast zum heutigen Glockenplatz, sichert also die gesamte Nordseite der Oberen Stadt.



Bei der ehemaligen Burg, also da, wo heute das Konvikt steht, muss es aus funktionalen Gründen ebenfalls eine Bastion oder einen Geschützturm gegeben haben, der beim Bau des Konvikts beseitigt wurde. Möglicherweise ist die heute noch sichtbare Ausbuchtung der Stadtmauer nördlich des Konvikts ein Rest dieser ehemaligen Burg-Bastion. Siehe Seite 51.

### **Die Pfisterburg von Süden**

Die Pfisterburg von Süden – von der Stadtseite her gesehen. Die schiere Größe und Mächtigkeit der Anlage ist beeindruckend.

Und jetzt betrachten Sie einmal ganz links das angebaute Wohnhaus. Genauso hoch wie seine Traufe (Dachrinne), war früher die Stadtmauer!

Zufall? Nein – hier ist noch ein kurzes Stück der alten Stadtmauer erhalten. Sie können die Höhe des aus Stein gemauerten Teils leicht erkennen. Sie reicht bis zu dem kleinen Versprung unterhalb des eisernen Hakens.

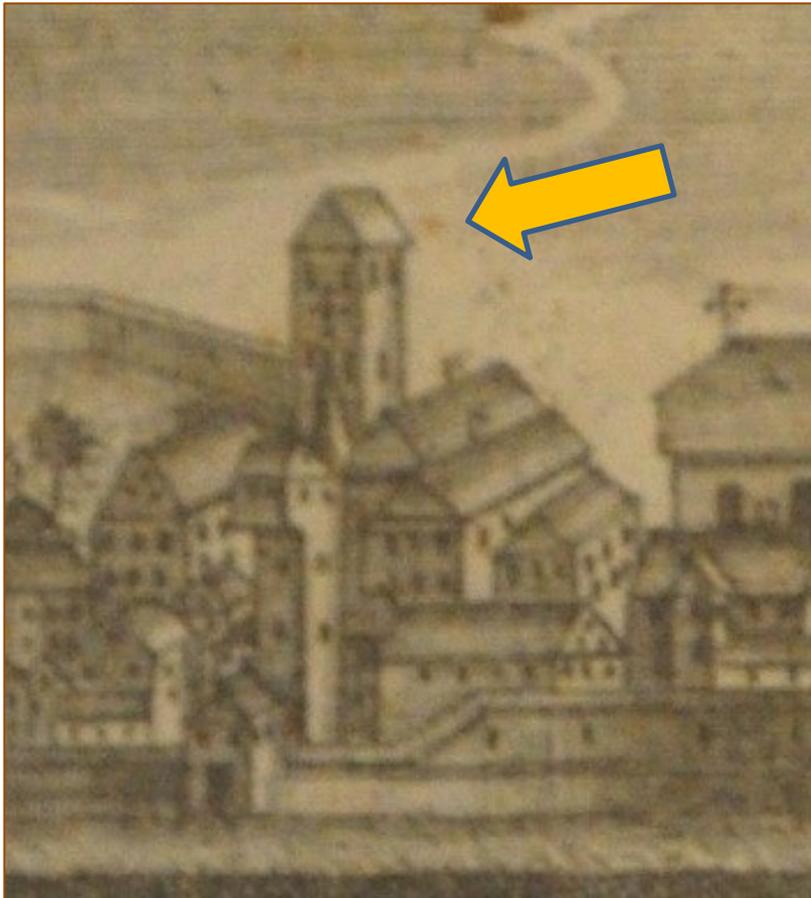
Der schief nach hinten geneigte obere Teil (bis zur Traufe), ist der Rest des in Fachwerktechnik ausgeführten Wehrgangs.

Er hat sich hier noch ein kurzes Stückle erhalten.



Eine Bitte an die Stadtväter: beim Abbruch der alten Häuser auf der Nordseite sollte die Stadtmauer beachtet und unbedingt restauriert werden! Sie ist ein wichtiger Teil des Ensembles der Pfisterburg und die logische Fortführung der Stadtmauer am Viehmarkt.

## Kapitel 4: Das Pfistertor



Die einzige zeitgenössische Abbildung des Pfistertores finden wir in der Stadtansicht von 1740:

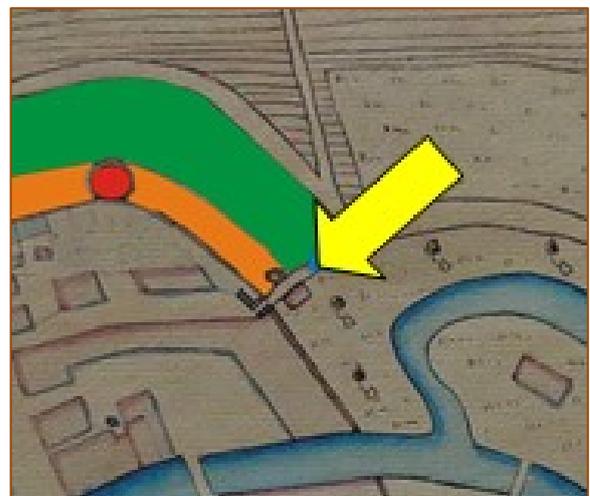
Sie zeigt einen schmalen, hohen Turm mit abgewalmtem Satteldach, wie er für einen mittelalterlichen Wehrturm typisch war.

Laut Weber wurde 1462 „Ein Acker vor dem Pfister“ erwähnt. Da stand der Turm vermutlich schon. Aber woher kommt der Name? Pistorius ist lateinisch für Bäcker, daraus wurde Pfister.

Der Stadtplan von 1780 zeigt südöstlich der Pfister-Bastion von außen nach innen ein rundes Mauertürmchen und gegenüber ein kleines Torwärterhaus. Dazwischen der Zugang zum Tor, vermutlich eine Brücke über den Stadtgraben.

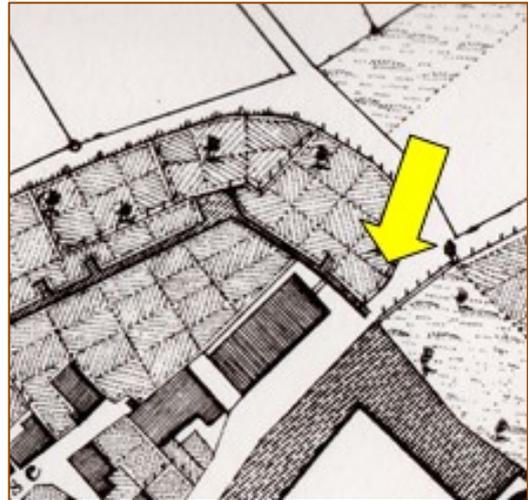
Auf der Innenseite sind die beiden Wangen des Tores erkennbar und ein Ausgang auf den Wehrgang. Nach Süden ist der Zug der Stadtmauer erkennbar.

Westlich an die Stadtmauer angebaut ist der Stadel des Spitals. Dann folgt der Durchfluss der Schmiech. Und die Stadtmauer führt weiter zur Stützmauer der Stadtkirche.



Der Stadtplan 1821 (Ausschnitt rechts) zeigt oben mittig die Pfister-Bastei. Die große parzellierte Fläche im Norden ist der Stadtgraben. Er erstreckte sich bis über die Mitte der heutigen Pfisterstraße.

Das Pfistertor stand 1821 nicht mehr, aber die Stadtmauer existierte noch und ließ zur Spitalscheuer hin nur einen sehr schmalen Durchlass von knapp 2 m Breite offen, die ehemalige Tordurchfahrt.



Daraus lässt sich schließen, dass das Pfistertor ein ähnlich schmales Tor enthielt, wie der rechts abgebildete Kaiserturm aus Villingen.

So ähnlich müssen wir uns das Pfistertor vorstellen.

Weber bildet das Pfistertor ab. Natürlich ist das Bild eine moderne Rekonstruktion. Aber dem Zeichner lagen offensichtlich der Stadtplan von 1780 und die Stadtansicht von 1740 vor, die er auswerten konnte. Er hat sie gut umgesetzt!

Von links nach rechts: Der Durchfluss der Schmiech unter der Mauerbrücke, dann ein Stück Stadtmauer mit Wehrgang, an die von innen die ehemalige Spitalscheuer angebaut ist. Das kleine Häuschen ist das Wachhäuschen, dahinter das mittelalterlich hohe Pfistertor. Der runde Bau ist ein zweigeschossiges Mauertürmchen zur



Bekämpfung von Feinden, die bereits bis an das Tor vorgedrungen sind. Nach rechts schließt sich die Wehrmauer (mit Schießscharten) an, davor eine Zwingermauer.

### **Die Bedeutung des Pfistertores**

Die Bedeutung des Pfistertores war eher gering.

Der Stadtplan auf Seite 4 zeigt, dass vom Pfistertor nur zwei Feldwege wegführten.

Einer nach Osten (die spätere Hindenburgstraße) bis etwa zum heutigen Bahnhof, wo er nach Norden abbog und sich in den Feldern verlief.

Der andere nach Norden und Westen, wo er an die heutige Alemannenstraße anschloss.

Innerhalb der Stadt nahmen wohl nur der landwirtschaftliche Betrieb des Spitals und einige Bauern der Unteren Stadt das Pfistertor als kurzen Weg zu ihren Feldern in Anspruch. Dafür reichte der schmale Durchlass allemal.

Weber berichtet, dass 1793 das Torwarthäuschen am Pfister wegen Baufälligkeit abgetragen wurde. 1834 wird nach Weber das Pfistertor abgebrochen. Das Tor ist aber im Stadtplan 1821 bereits nicht mehr dargestellt. Ich vermute, dass um 1793 das Torwarthäuschen, das Rundtürmle und möglicherweise sogar das gesamte Pfistertor abgebrochen wurden. Die Stadtmauer, die immer noch den Verkehr an dieser Stelle kontrollierte und behinderte, dürfte dann 1834 entfernt worden sein.

### **...und heute?**

Heute ist vom Pfistertor nichts mehr erhalten, aber die Stadtmauer hinunter zur Schmiech existiert noch. Wenn auch etwas überwachsen. Gut erkennbar sind die Schießscharten.

Die Innenansicht dieses Mauerstückes finden Sie auf Seite 11.

Die ungefähre Lage des Pfistertors ist blau markiert. Es stand eher auf dem Gehweg und

keinesfalls in der heutigen Straßenmitte.





## Kapitel 5: Das Lammburg-Tor

Auf Seite 136 seiner Stadtgeschichte postuliert Weber ein „Lammburg-Tor“.

Er schreibt nicht, wann es gebaut wurde, und er schreibt nicht, wann es abgebrochen wurde. Er schreibt nicht, wann und wo es urkundlich erwähnt wurde. Er äußert nur die Vermutung, dass diese Stelle **„einstens zweifellos durch Festungswerke besonders stark gesichert“** gewesen sei.

In der Planzeichnung am Schluss seines Buches ist ein Lammburgtor zwischen der Hauptstraße 99 und Kasernengasse 2 (jetzt abgebrochen) eingezeichnet. Diese Lage des Tores wird von mir stark angezweifelt, zumal sie aus Gründen der Verteidigung nicht optimal gewesen wäre.

Damit am Lammburg<sup>8</sup> ein Tor überhaupt Sinn machte, müssen ein paar Voraussetzungen gegeben gewesen sein.

Die Obere Stadt musste einen geschlossenen Mauerring gehabt haben, der die Untere Stadt NICHT einschloss. Der Bereich der Unteren Stadt müsste also noch „extra muros“, also unbefestigter Außenbereich, gewesen sein.

Nur dann wäre am Lammburg ein Tor notwendig und sinnvoll gewesen.

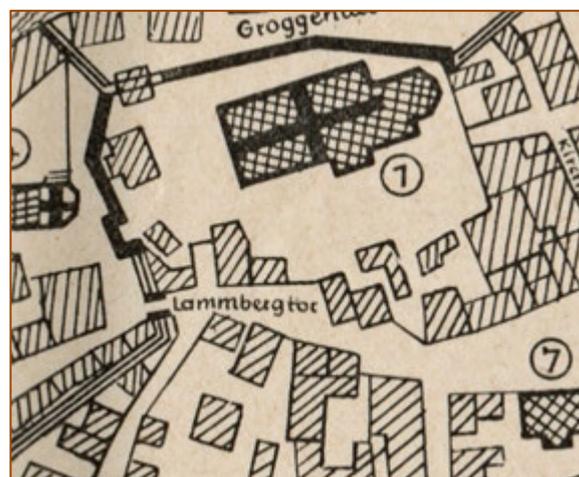
Es gibt vom Lammburg-Tor weder Ansichten noch Lagepläne.

Auch sind keine archäologischen Befunde bekannt. Alle Aussagen zum Lammburg-Tor, auch meine eigenen, sind streng genommen, spekulativ.

Daher nähern wir uns der Situation Schritt für Schritt.

Der Lammburg im Plan von Weber. Das Lammburg-Tor wird von ihm ganz unten am Berg, bei der ehemaligen Metzgerei Götz, heute<sup>9</sup> Modellbahnladen, verortet.

Die dreifachen, parallelen Linien beidseits des Tores stehen für „ganz abgetragene Stadtmauern“.



<sup>8</sup> Der Lammburg ist das Teilstück der Hauptstraße mit den Hausnummern 89 (oben) bis 99 (unten). Es handelt sich um den ansteigenden Teil, der die Untere Stadt mit der Oberen verbindet. Benannt ist der Lammburg nach dem früheren Gasthaus zum Lamm, ehemals Hausnummer 95. Das Lamm existiert schon lange nicht mehr, die Straßenbezeichnung hat sich jedoch im Volksmund gehalten.

<sup>9</sup> 2019

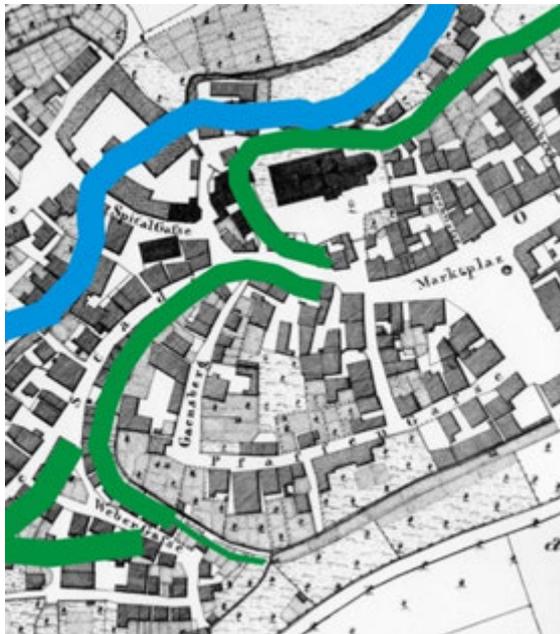
## Thesen zum Lammborg-Tor

Wenn ich die Ergebnisse meiner Untersuchungen zur Entwicklung des Stadtgrundrisses und zu den Stadtmauern und Stadttoren zusammenfasse, dann ergibt sich folgendes Bild.

a) Laut Weber (Seite 136) wird anno 1310 ein „Oberes Tor“ erwähnt, das Weber mit dem Nikolaustor gleichsetzt. Dann muss es logischerweise auch ein „Unteres Tor“<sup>10</sup> gegeben haben.

b) Da die Obere Stadt zuerst ummauert<sup>11</sup> wurde, rund 150 Jahre vor der Unteren Stadt, ist ein „Unteres Tor“ am Lammborg durchaus wahrscheinlich.

c) Betrachtet man die Topografie ergibt sich folgendes Bild:



Die Topografie zwischen Oberer und Unterer Stadt ist geprägt vom Steilabfall, der in der Abbildung links dunkelgrün markiert ist. Blau ist die Schmiech.

Der Kirchberg fällt sehr steil in das Schmiechtal ab. Dieser Steilabfall setzt sich in einer halbkreisförmigen Linie um den Gänsberg herum fort und läuft in der Webergasse aus. Die Untere Stadt links der grünen Linie war um 1200 noch nicht bebaut.

Am Lammborg ist der Steilabfall durch eine „Rinne“ unterbrochen; vermutlich ein natürlicher alter Wasserabfluß von der Hochebene, der durch Grabarbeiten zum befahrbaren Hohlweg erweitert wurde.

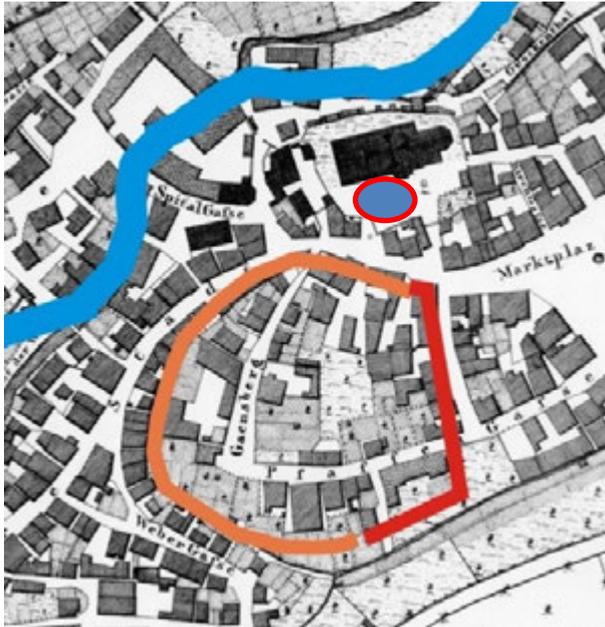
Dieser Hohlweg bildete den rampenartigen Aufgang vom Schmiechtal zum Marktdorf Ehingen auf dem Gänsberg und auf die Hochfläche.

Das Marktdorf Ehingen war bis zur Stadterhebung mit Palisaden und teilweise mit Gräben befestigt, da Dörfer keine Mauern haben durften<sup>12</sup>.

<sup>10</sup> Auf derselben Seite nennt er das 1457 erwähnte „Untere Tor“ und setzt es mit dem „Riedlinger Tor“ gleich. Das mag für das Jahr 1457 gelten, aber 1310 gab es das Riedlinger Tor definitiv noch nicht! Also Vorsicht! Verwechslungsgefahr!

<sup>11</sup> Siehe Reinhold Ege: Aus wilder Wurzel oder geplant, Ehingen 2020. Kapitel 5 Der Gänsberg

<sup>12</sup> Genau diese Situation beschreibt Weber auf Seite 32/33



Die Situation **vor der Gründung der Oberen Stadt** sah also ungefähr so aus:

Oberhalb des Steilabfalls verlief eine einfache Palisade, die das Marktdorf von dieser Seite aus, also vom Schmiechtal aus, praktisch unangreifbar machte. In der Zeichnung hellrot. Die Palisade ist im Grundstücksverlauf noch heute ziemlich zuverlässig ablesbar.

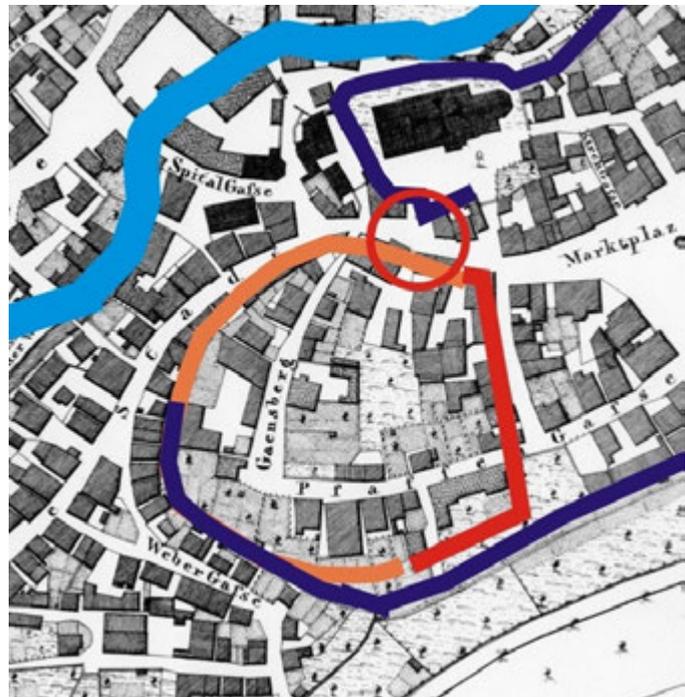
Nach Osten muss ein Graben, Wall und eine Palisade vorhanden gewesen sein, die vermutlich parallel zur Sonnengasse verlief. In der Zeichnung dunkelrot.

Das rot-blaue Oval markiert die Lage der damals außerhalb gelegenen Michaels-Kirche.

Hinweis: Die Kartengrundlage datiert von 1821 – die gesamte dargestellte Bebauung existierte um 1200 noch nicht.

**Nach der Gründung der Oberen Stadt** wurde die Ummauerung im Norden entlang des Steilabfalls um den Kirchberg herumgeführt<sup>13</sup>. Im Süden ersetzte die Mauer entlang der Webergasse ein Stück weit die alte Palisade. Nur dort, wo der Steilabfall hoch genug war, also entlang der späteren Hauptstraße, verzichtete man aus Kostengründen auf eine Mauer – die Palisade blieb erhalten.

Der rote Kreis markiert die aus Verteidigungsgründen sinnvolle Lage des „Unteren Tores“ = „Lammberg-Tores“. Blau = Stadtmauern nach 1230.



Das Lammberg-Tor bildete also zusammen mit Steilabfall und der aufgesetzten Mauer, bzw. den aufgesetzten Palisaden, ein „Zangentor“. Von beiden Seiten war es durch die Mauern bzw. Palisaden geschützt und damit leicht zu verteidigen. Feinde, die zum Tor vordringen wollten, konnten von beiden Seiten unter Kreuzfeuer genommen werden. Das Lammbergtor lag nicht unten am Lammberg, sondern höher, etwa auf halber Höhe.

<sup>13</sup> Der heutige Pfarrhof lag außerhalb der Mauern. Weber, der den Pfarrhof einschließt, gibt in seiner Karte einen irrtümlichen Verlauf der Mauer an.

Die Vermutung Webers: dass diese Stelle „**einstens zweifellos durch Festungswerke besonders stark gesichert**“ gewesen sei, trifft im Kern zu. Nur der vermutete Ort unten am Berg stimmt nicht – das Tor lag 50 oder 60 m weiter östlich, weiter oben, etwa auf Höhe des Michael-Brunnens, eventuell sogar noch höher.

Nachdem die Untere Stadt nach 1350 in den Mauerring einbezogen worden war, verlor das Lammberg-Tor seine Bedeutung. Stadttore mitten in der Stadt sind aus Verteidigungsgründen nicht unbedingt notwendig. Irgendwann wurde es dann abgebrochen. Der genaue Termin ist nicht bekannt.

### ... und heute?



Der rot-blaue Kreis markiert die ungefähre Lage des Lammbergtores.

Interessanterweise bilden die beiden vorspringenden Gebäude rechts und links noch heute eine städtebauliche Torsituation aus, genau an historischer Stätte.

## Kapitel 6: Die Mauer zwischen Oberer und Unterer Stadt



Der Stadtplan 1821 (zur Erinnerung: sauber vermessen!) zeigt zwischen den Punkten **A** und **C** eine klare Stadtmauer-Signatur. Sie schließt in Punkt **A** bruchlos an die Südmauer **S** um die Obere Stadt an. Vor Ort sind ihre Reste noch identifizierbar.

Im modernen Flurstücksplan von 2017 ist zwischen den Punkten **A** und **B** die Mauer sogar noch als eigenständiges städtisches Flurstück ausgewiesen.

Zwischen den Punkten **C** und **D** sind keine Aussagen zur Mauer enthalten. Hier genügte offensichtlich der Steilabfall des Geländes, verstärkt durch Palisaden bzw. eine hölzerne Brustwehr, um Feinde abzuwehren.

### Fazit :

1. Eine Stadtmauer zwischen **A** und **C** kann als nachgewiesen gelten und ihre Reste können auch vor Ort festgestellt werden. Der weitere Verlauf bis zum Lammburg-Tor **D** ist nicht gesichert. Hier bestand aller Wahrscheinlichkeit nach nur eine Palisade oben auf der Geländebruchkante.
2. Die Existenz und die genaue Lage eines Lammburg-Tores sind weiterhin ungesichert, wenn auch wahrscheinlich.

3. Nachdem die Untere Stadt ebenfalls durch einen Mauerring gesichert worden war, waren Mauer und Palisaden zwischen **A** und **D** obsolet und wurden im Laufe der Zeit größtenteils zurückgebaut (Mauer) bzw. ganz entfernt (Palisade).

Die an Ehinger Stammtischen gerne diskutierte These, die Oberstädtler hätten sich mit den Unterstädtlern so wenig vertragen, dass man sie mit einer Mauer hätte trennen müssen, ist „sehr unterhaltsam“, aber historisch nicht stichhaltig.

## Der Mauerknickpunkt in A

Bei der Anlage der Oberen Stadt um 1200 wurde die Südmauer über den Bereich des Rasters hinaus geradlinig nach Westen verlängert<sup>14</sup>, ungefähr bis oberhalb des beginnenden Geländeabfall zur Webergasse hin. An dieser Stelle, Punkt **A**, wurde eine Mauerverstärkung errichtet (Turm?) und dann knickte die Mauer nach Westen ab und fand bei Punkt **C** den Anschluss an die Palisadenwand. siehe Seite 31.

Es ist schwierig, aber versuchen Sie sich vorzustellen, dass die gesamte Untere Stadt noch nicht existiert, auch die Webergasse noch nicht. Dann würden Sie aus der Ferne den Steilabfall in das Schmiechtal sehen mit einer Mauerkrone darüber und einer starken Eckbefestigung. Ein eindrucksvoller, wehrhafter Anblick!



<sup>14</sup> Siehe Reinhold Ege: Aus wilder Wurzel oder geplant, Ehingen 2020

Ein Jahrhundert später, bei der Errichtung der Mauer um die Untere Stadt, schloss dann am Mauerknickpunkt A die südliche Ummauerung der Unteren Stadt an.

Den Mauerknickpunkt können sie in Resten noch immer besichtigen. Er liegt am östlichen Ende des Zitronengässchens<sup>15</sup>. Gehen Sie in diesem Gässchen weiter nach Westen, dann liegt rechts von ihnen eine gekrümmte Mauer, die wahrscheinlich eine spätere Gartenmauer ist. Aber 10 oder 15 m weiter wird die Mauer plötzlich geradlinig: ab hier ist es die alte Stadtmauer. Auf der „Innenseite“ ist sogar noch der Verlauf des Wehrganges ablesbar. Die Mauer war hier nicht sehr hoch. Aber zusammen mit den rund 5 m Geländeversprung zur Webergasse hin ganz stattlich und sicher zur Verteidigung ausreichend.

Rechts: Im Vordergrund die Stadtmauer entlang des Zitronengässles. Die Blickrichtung ist von innen, vom Gänseberg, nach außen, über die Dächer der tiefer liegenden Unteren Stadt hinweg. Die Mauer war nicht sehr hoch. Der Absatz des ehemaligen Wehrganges ist gut zu erkennen.



Links: Das Zitronengässle. Kein Schmuckstück, aber eine vielbegangene und beliebte Abkürzung zwischen Webergasse und Schulgasse. Blickrichtung nach Westen.

Die Mauer rechts im Bild ist ein Teil der ehemaligen Stadtmauer. Die unterschiedlich hohen Mauern links sind private Grundstücksabgrenzungen. Hinter ihnen verbirgt sich der Geländesprung, an dieser Stelle von 3 bis 5 m, zur Webergasse hin.

---

<sup>15</sup> Der Leser möge mir verzeihen: Natürlich kenne ich die volkstümlichen Bezeichnungen für das Zitronengässle, aber in einer ernsthaften Veröffentlichung zur Stadtgeschichte muss ich den heutigen, offiziellen Namen verwenden.

## Kapitel 7: Der Einlass – das Einlasstor



Das Einlasstor oder der Einlass lag am oberen Ende der Webergasse und diente dem Verkehr nach Süden, in Richtung des Donauübergangs bei Berg.

Laut Weber wurde das „Einlasstor 1786 erbaut“.

Eine Angabe, die sehr zu bezweifeln ist!

Um 1786 baute man keine neuen Stadttore mehr.



Rechts: eine vergleichbare Torsituation – das Ulmer Tor in Biberach.  
Ein Hauptturm mit außenseitigem Torhaus oder Vortor.

## Der Einlass 1740

Auf der Stadtansicht von 1740 (oben und rechts) zeigt sich der Einlass als zweiteilige Toranlage, bestehend aus einem kleinen Vortor und einem dahinter stehenden mittelalterlichen Torturm mit einem auskragenden Fachwerkaufsatz.

Die Stadtmauer schloss am Vortor an, der Torturm lag innerhalb der Mauer. Das ist bei derartigen Türmen nicht ungewöhnlich.

Dargestellt ist also eine übliche mittelalterliche Toranlage, die auf ein Alter von damals 300 bis 400 Jahren hindeutet.

Bei genauer Betrachtung scheint der Turm etwas geneigt zu sein. Stand er schief?



## Der Einlass bei Hebra um 1830

Rechts ein Ausschnitt aus der Stadtansicht von Hebra (siehe Bildverzeichnis), die um 1830/35 entstand. Sie zeigt das kleine Torhaus und dahinter den Stumpf des ehemaligen Turms, der seit 1740 offensichtlich teilweise abgebrochen und in der Höhe ungefähr halbiert worden war.

Das könnte die von Weber angesprochene Baumaßnahme von 1786 gewesen sein. Der eigentliche und vollständige Abbau des Einlass-Tores wird mit 1837 datiert.

Vom Einlass-Tor sind nur diese beiden Abbildungen vom Gesellenbrief 1740 und der Stadtansicht von Hebra 1830 bekannt.



## Der Einlass 1821



Links ein Ausschnitt aus dem Stadtplan 1821 mit dem Verlauf der Webergasse und dem Einlasstor. Das Einlasstor liegt hier ziemlich genau in der Bildmitte.

Von links (Westen) stößt die Stadtmauer gegen das Torgebäude. Südlich vorgelagert ist hier der Zwinger mit der Zwingermauer.

Dann schließt sich nach Süden der breite Stadtgraben an.

Nach Osten (rechts) fällt auf, dass hier bis zum Knick in der Mauer der Zwinger fehlt. Erst nach dem Mauerknick ist wieder ein Zwinger vorhanden. Eindeutig eine Schwächung der Anlage. Ein Grund dafür ist leider nicht bekannt.

Direkt vor dem Tor ist eine Brücken-Konstruktion oder ein Damm erkennbar. Dadurch ist die Querung des Grabens möglich und das Tor an den überörtlichen Verkehr angeschlossen, das heißt, an die Straße zum Donauübergang bei Berg.

Bis etwa 1800 gab es weder die Lindenstraße noch die Spitalstraße (jeweils heutige Bezeichnung). Auch in der Karte 1821 ist die Spitalstraße noch unbefestigt und nur als Feldweg vorhanden.

Beachten Sie auch die zahlreichen hübschen, kleinen Details im Plan: unter anderem die Zolltafel vor dem Tor, den Wegweiser und den Hopfenanbau unten links.

## ...und heute ?



Die obere Webergasse heute. Das Bild zeigt den Blick von der Kreuzung Lindenstraße/Biberacher Straße/Spitalstraße in die Webergasse hinein. Der rot-blaue Kreis markiert in etwa den Standort des Tores, nach Osten aus der heutigen Straßenmitte verschoben.



Die Einmündung in die Webergasse, den alten Einlassberg. rechts: eine aktuelle Neubebauung, die zugunsten einer optimalen Grundstücksausnutzung jeden städtebaulichen Maßstab großzügig ignoriert, und deren mangelnde Feingliederung und Fassadengestaltung sich nur durch äußerste Genügsamkeit erklären lassen.

## Kapitel 8: Die Südmauer der Unteren Stadt – vom Einlass zur Liebfrauenkirche

Der Ausschnitt aus der Stadtansicht von 1740 zwischen Liebfrauenkirche und Einlasstor, zeigt die Untere Stadt mit ihrer Südmauer.

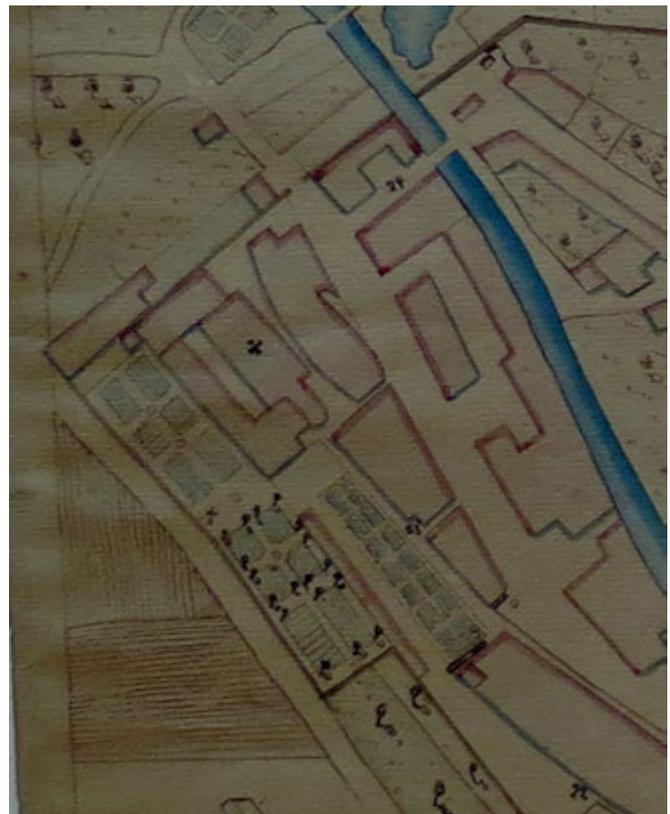


Auf halbem Weg zwischen Einlass und Franziskanerkloster sieht man ein kleines, der Mauer vorgelagertes Wehrtürmchen, das auch im Stadtplan 1780 dargestellt wird. 1821 wird an dieser Stelle bereits ein Ensemble von Bauten dargestellt, außerhalb der Mauer, im Bereich des Grabens. Eines dieser Gebäude steht noch heute, eine ehemalige Brauerei/Mälzerei.

Interessant ist der Verlauf der Mauer im Bereich des Klosters. Wie oben deutlich ablesbar, schließt die Mauer 1740 noch das Kloster ein und endet im Bereich des südlichen Querbaues.

Der Plan von 1780 (rechts) zeigt, dass die Zwingermauer nach Süden verschwenkt wurde und den Franziskanergarten mit einschließt. Die eigentliche Stadtmauer endet schon früher und hält zum Konventgebäude einen ziemlichen Abstand ein.

Das bestätigt auch der Stadtplan von 1821. Der heutige, abgesenkte Garten südlich des Klosters liegt auf dem Niveau des ehemaligen Stadtgrabens : sooo tief war hier der Graben !



Die südliche Stadtmauer lief ursprünglich genau auf den Turm der Liebfrauenkirche zu, der damit ein Eckturm der Stadtbefestigung, ein Wehrturm, war. Er ist deutlich älter als die Kirche. Als 1638<sup>16</sup> den Franziskanern der Platz für den Bau eines Klosters an dieser Stelle überlassen wurde, erhielten sie auch das Recht, das Eckstück der Stadtmauer abzubrechen<sup>17</sup>. Doch wegen der damaligen Kriegswirren (Dreißigjähriger Krieg) wurde erst ab 1650 mit dem Bau des Klosters ernsthaft begonnen. Bereits 1654 wurde der bisherige Stadtturm mit Hochwacht von den Franziskanern übernommen, die gotische Spitze abgebrochen, der Turm erhöht und mit einer Zwiebelhaube versehen. Er erhielt also damals das Aussehen, das noch heute die Ehinger Stadtsilhouette prägt.

Die heutige Liebfrauenkirche ist deutlich jünger, sie entstand erst 1723-25<sup>18</sup>!

Nachtrag zum Stadtturm mit Hochwacht:

Hochwacht bedeutet, dass auf dem Turm Tag und Nacht eine Wache stationiert war, deren Aufgabe es war, nach eventuell anrückenden Feinden oder innerhalb der Stadt ausbrechenden Bränden Ausschau zu halten. Die Bürger der Stadt wurden dann durch Horn-Signale oder Glockenläuten alarmiert.

Bemerkenswert ist, dass dieser Turm das einzige Bauwerk der Stadt war, das von der Berger Burg aus sichtbar<sup>19</sup> war. Die Stadt Ehingen lag für die Berger hinter dem Wolfert, in einer Urkunde wird es „die Stadt hinter dem Berg“ genannt.)

Das heißt aber umgekehrt auch, dass es möglich war, von der Hochwacht aus durch optische Signale die Burgbesatzung zu alarmieren und falls notwendig Verstärkung anzufordern.

Die Liebfrauenkirche heute (2020).

Unterhalb des roten Striches ist der Turm der Rest eines mittelalterlichen Stadtturms.

Das weiße Oktogon und die Zwiebelhaube wurde von den Franziskanern im 17. Jahrhundert hinzugefügt.

Die zugemauerte Öffnung mit dem Eselsrücken (oberer Abschluss) wird derzeit noch untersucht.



<sup>16</sup> siehe Weber S. 287

<sup>17</sup> siehe Weber S. 289

<sup>18</sup> siehe Weber S. 290

<sup>19</sup> noch heute ist der Turm der Liebfrauenkirche von Berg aus der einzig sichtbare Teil der Ehinger Altstadt.

## ...und heute ?



Der Franziskanergarten heute. Im Hintergrund ein Rest der Stadtmauer. Sie müssen sich die Mauer noch 2-3 m höher vorstellen, fast so hoch wie die Traufe des Klostergebäudes.



Die vordere (linke) Mauer ist ein Rest der an dieser Stelle verschwenkten Zwingermauer. Die hintere (rechte) Mauer ist der Rest der Stadtmauer. Sie ist 2-3 m niedriger als die ursprüngliche Mauer, weil der Wehrgang, der oben auf der Mauer aufgesetzt war, abgebaut wurde.

## Kapitel 9: Das Riedlinger Tor

Auf dem Ausschnitt aus der Stadtansicht 1740 (rechts) ist das Riedlinger Tor links unterhalb der Liebfrauenkirche dargestellt, als dreigeschossiges Bauwerk mit Walmdach, davor eine zweijochige Bogenbrücke über den Stadtgraben mit einem hölzernen Geländer. Das Zwingertor ist nicht dargestellt. Der Zeichner musste ein bisschen schummeln und das Tor nach Westen schieben, denn von seinem Standpunkt aus wäre das Tor durch die Kirche verdeckt und nicht sichtbar gewesen. Immerhin, er hielt es für wichtig genug, und wollte das Tor trotzdem darstellen.



Das Riedlinger Tor lag ganz im Westen der Stadt, am Ende der Hauptstraße.

Außerhalb des Tores befand sich eine Furt über die Schmiech, danach teilte sich die Straße. Eine Straße führte über die Hochwacht Richtung Riedlingen, die andere bildete den Rennweg nach Schlechtenfeld und eine dritte, vermutlich Teil einer alten Römerstraße, führte über den Stoffelberg nach Norden, die heutige Altsteußlinger Straße.



Außer der Ansicht auf dem Gesellenbrief von 1740 (vorherige Seite oben) zeigt nur noch das nach 1816 entstandene Bild von der „Einfuhr des ersten Garbenwagens nach der Hungersnot 1816“ das Riedlinger Tor vor dem 1836 erfolgten Abbruch. Alle anderen Bilder des Tores sind erst später, nach seinem Abbruch entstanden!

Ich persönlich schätze dieses kleine Bild sehr, weil es von einem Künstler gemalt wurde, der vielleicht gelegentlich Probleme mit der Perspektive hatte, der aber ein außerordentlich scharfer Beobachter<sup>20</sup> war und in diesem Bildchen eine Fülle an Details dargestellt hat, die es lohnen, sich näher damit zu befassen.

Nur ein Beispiel: die aufgebockten Baumstämme im Vordergrund links, in Verbindung mit der einfachen Kranbalkenkonstruktion<sup>21</sup> (Mitte rechts) führen fast zwangsläufig zur Identifizierung des Ehinger Zimmerplatzes<sup>22</sup>, der sich von der dargestellten Szene nach links bis zur Schmiech erstreckte.

Heute wird er als Parkplatz genutzt.

<sup>20</sup> Ersparen Sie mir den an dieser Stelle üblichen Hinweis auf die Wagenachsen. Nobody is perfect!

<sup>21</sup> Das ist kein Brunnen! Der wäre auch an dieser Stelle nicht sinnvoll.

<sup>22</sup> Der Zimmerplatz war als „Abundplatz“ außerordentlich wichtig. Alle in der Stadt verbauten Balken wurden hier angerissen und abgelängt. Alle Zapfenlöcher und Zapfen wurden hier gefertigt. Die abgebundenen Balken wurden zusammengesteckt, kontrolliert und Löcher für Holznägel gebohrt. Dann erst wurden die Balken in die Stadt geschafft und dort verbaut. Innerhalb der eng bebauten Stadt war für diese Arbeiten kein Platz. Zimmerplätze gab es in jeder mittelalterlichen Stadt.

## Das Riedlinger Tor 1816



Das Riedlinger Tor gliedert sich deutlich in zwei Baukörper (siehe auch Stadtplan 1821): in den Hauptbaukörper, den eigentlichen Torturm, und den „balkonartigen“ Vorbau. Dieser „Balkon“ ist nach oben offen. Der Vorbau stellt ein sogenanntes Zwingertor dar, auch Tor-Barbakane genannt.

Eine Barbakane ist eine vorgeschobene Verteidigungslinie, ein Annäherungshindernis zum Schutz des eigentlichen Tores.

Ein ummauerter Raum, der auf der Außenseite durch ein weiteres zweiflügeliges Tor geschlossen werden kann. So ein Zwingertor ist ca. 4-5m hoch, in diesem Fall ca. 7,80 m breit und 4,80 m tief. Nach oben ist es offen. (Abmessungen aus dem Stadtplan 1821 entnommen.) Das Zwingertor ist auf der Stadtseite an den Torturm angebaut, dessen Tor (zweiflügelig) das Zwingertor abschließt. Sinn dieser Verteidigungsanlage ist es, dass Feinde, die das äußere Tor knacken konnten, sich in einem engen, nach oben offenen Raum wiederfinden, indem sie sich drängen und gegenseitig behindern. Hier können sie leicht von oben bekämpft werden; z.B. vom Turm aus.

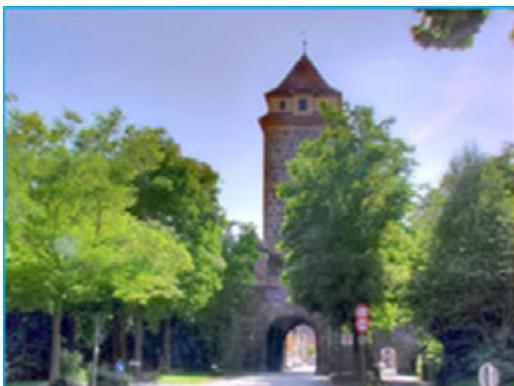
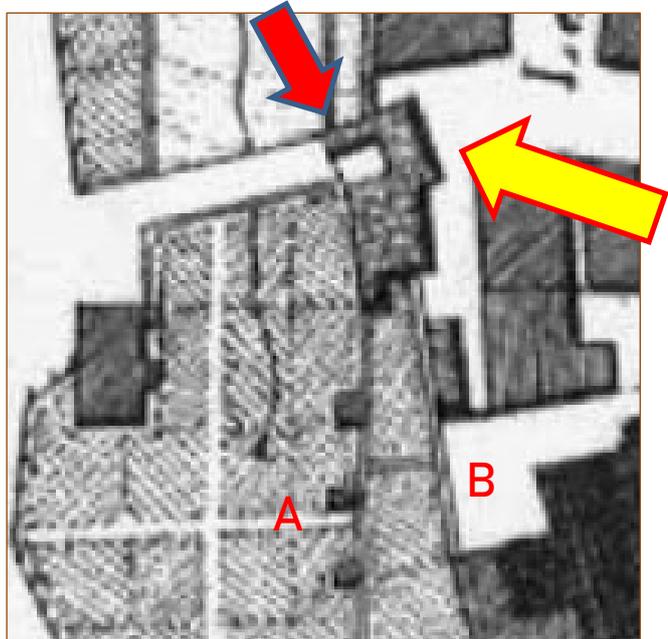
Der Hauptturm hat eine Grundfläche von ca. 7,80 X 4,80 m.

Eigentlich müsste er deutlich höher sein, für einen mittelalterlichen Turm wirkt er etwas niedrig. Aber beachten Sie bitte die Putzrisse im zweiten Geschoss, da gab es offensichtlich

mal Setzungen, was bei dem feuchten Untergrund an dieser Stelle nicht wundert. Und das oberste Geschoss wirkt sehr gedrückt und ist nur halb so hoch wie die anderen Geschosse.

Meine Schlussfolgerungen: der mittelalterliche, hohe Turm wurde bereits vor 1740 um ein- oder zwei Geschosse zurückgebaut, möglicherweise weil sein Zustand nicht mehr gut war, es statische Probleme gab und wahrscheinlich auch, weil derart hohe Türme im Zeitalter der Artillerie ohnehin keinen großen Verteidigungswert mehr aufwiesen.

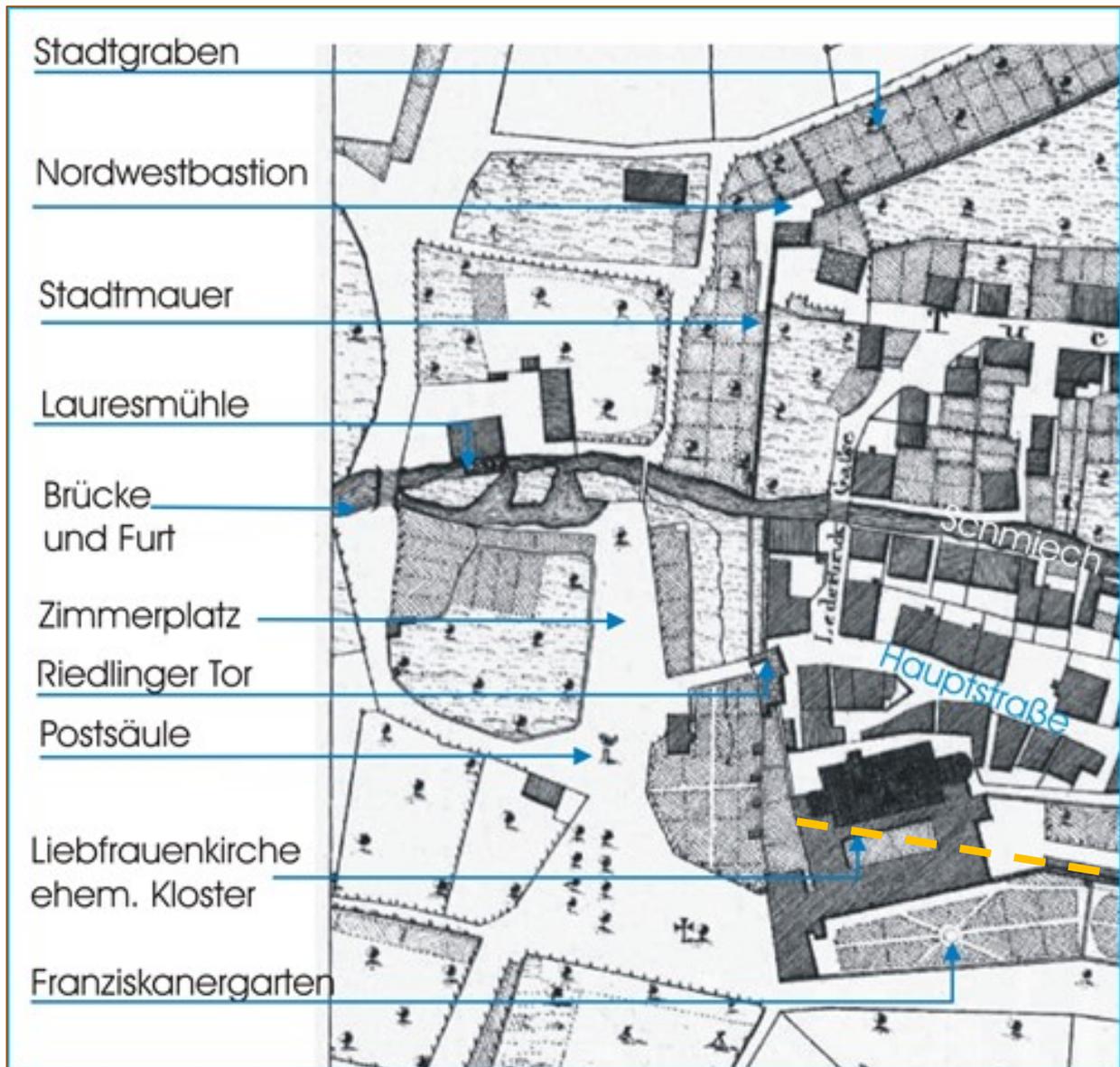
Der Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1821 zeigt das Riedlinger Tor. Rechts der Torturm (gelber Pfeil), links das Zwingertor (roter Pfeil), dessen nördliche Wange gut erkennbar ist. Die südliche Seitenwange ist ebenfalls dargestellt, verschmilzt aber optisch mit dem angebauten Torwärterhaus. Westlich (links) des Tores ist der Graben mit der Brücke darüber dargestellt. Nach Süden (unten) ist die Zwingermauer **A** mit den massiven Stützmauern gut erkennbar. Die eigentliche Stadtmauer **B** hoch zur Kirche verläuft weiter östlich (rechts) und ist als doppelter Strich mit Schrägschraffur dargestellt. In der Ecke unten rechts ist die Liebfrauenkirche mit dem Turm angeschnitten.



**Das Galgentor (links) in Rothenburg o.T.** ist ein gutes Beispiel für ein Zwingertor.

Hier ist auch der Hauptturm noch in voller mittelalterlicher Höhe erhalten, lediglich der obere Abschluss ist neu.

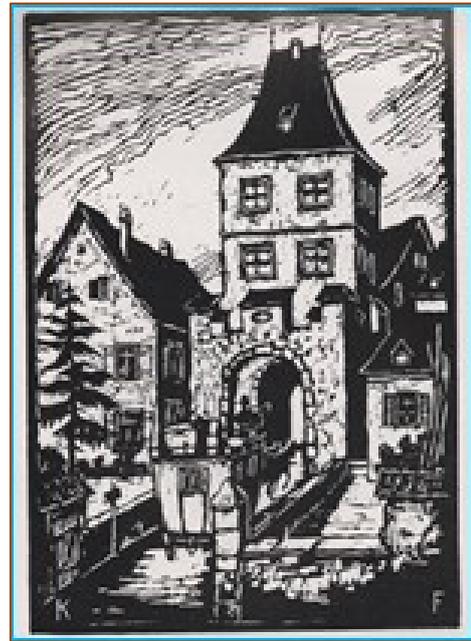
So ähnlich müssen wir uns das **mittelalterliche** Riedlinger Tor in Ehingen vorstellen.



Das Riedlinger Tor und seine Umgebung im Stadtplan von 1821.

Interessant ist, dass die Verlängerung der südlichen Stadtmauer (gelb gestrichelt) direkt beim Turm der Liebfrauenkirche auf die westliche Stadtmauer stößt. Das heißt:

1. der Kirchturm war ein Eckturm der Stadtbefestigung, bevor er 200 Jahre später Kirchturm wurde.
2. für den Bau des Klosters musste die Süd-West-Ecke der Stadtmauer abgebrochen werden
3. der südwestlichste Flügel des Klosters liegt im Zwinger
4. Tatsache ist, dass 1638, als den Franziskanern das Grundstück für ein Kloster überlassen wurde, die Mauer an diesem wichtigen Eckpunkt bereits nicht mehr als so außerordentlich wichtig angesehen wurde. Der Übergabevertrag ist erhalten und er erlaubt die Durchbrechung und den teilweisen Abriss der Stadtmauer.



Die Abbildung links, laut Weber ein Gemälde im Rathaus, dürfte in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden sein.

Die Abbildung rechts, ein Linolschnitt von Karl Flügel aus dem alten Museumsführer, entstand um 1930.

Beide Bilder entstanden somit lange nach dem Abbruch des Tores und vermutlich verwendeten die beiden Künstler dieselbe Vorlage, möglicherweise das Bild vom ersten Garbenwagen.

Allerdings haben beide offensichtlich die Funktion und die Größe des Zwingertores nicht verstanden. Es war eben **nicht bloß** ein putziger Balkon mit einem Bild des heiligen Theodul, sondern ein stark ausgebauter Teil der Befestigungsanlage.

... und heute?



Das obige Foto ist ungefähr vom selben Standort wie die Einbringung des Ersten Garbenwagens aufgenommen. Ungefähr da, wo auf dem Bild der Kran steht, stand einmal das Riedlinger Tor: rechts, außerhalb der heutigen Straßenmitte.

Das ist der erste Eindruck, den die Donau-Radweg-Touristen von der Ehinger Innenstadt erhalten! Während das Gebäude ganz rechts, was Maßstäblichkeit und Gliederung betrifft, einigermaßen in Ordnung geht, lässt die Gesamtgestaltung der städtebaulichen Situation als „Stadteingang“ doch **sehr** zu wünschen übrig.

Ehingen könnte seine Gäste durchaus freundlicher und würdiger willkommen heißen.

## Kapitel 10: Das Tränkbergtörle, auch Badtörle genannt



Das Tränkbergtörle, bei Weber Badtörle genannt, war nur eine relativ kleine, mit einem Tor verschließbare Öffnung in der Stadtmauer. Ein sogenannter Auslass. Es lag am tiefsten Punkt des Tränkbergs (heutige Bezeichnung), genau gegenüber der Einfahrt der heutigen Tränkbergtiefgarage.

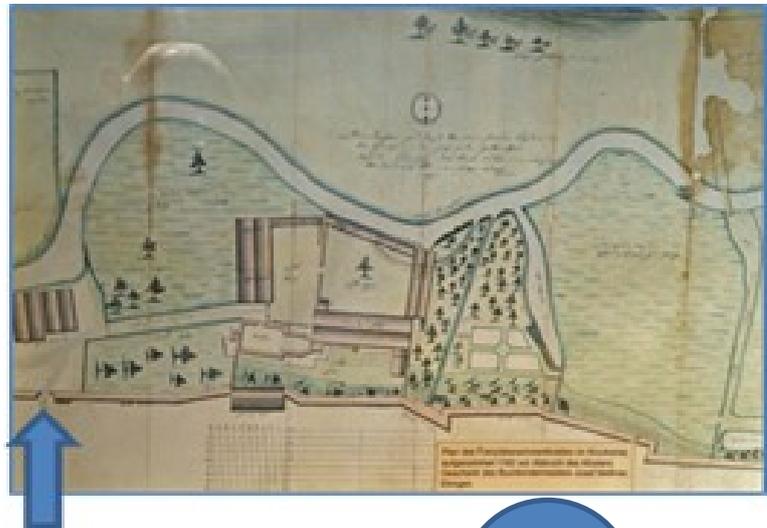
Die Aufgabe dieses Törles war es, den Zugang zum Franziskanerinnenkloster im Groggental herzustellen. Gleichzeitig bot es Zugang zu den außerhalb der Stadtmauern gelegenen Badstuben und zu der Viehtränke an der Schmiech. Das Törle war nicht befestigt, da durch das sumpfige Schmiechtal an dieser Stelle ein Angriff unwahrscheinlich war.

Als das Kloster 1782 aufgehoben wurde, ließ man eine genaue Vermessung (siehe Plan rechts) erstellen, auf der auch das Tränkbergtörle dokumentiert wurde.

Das Törle lag in Verlängerung der damaligen (!)

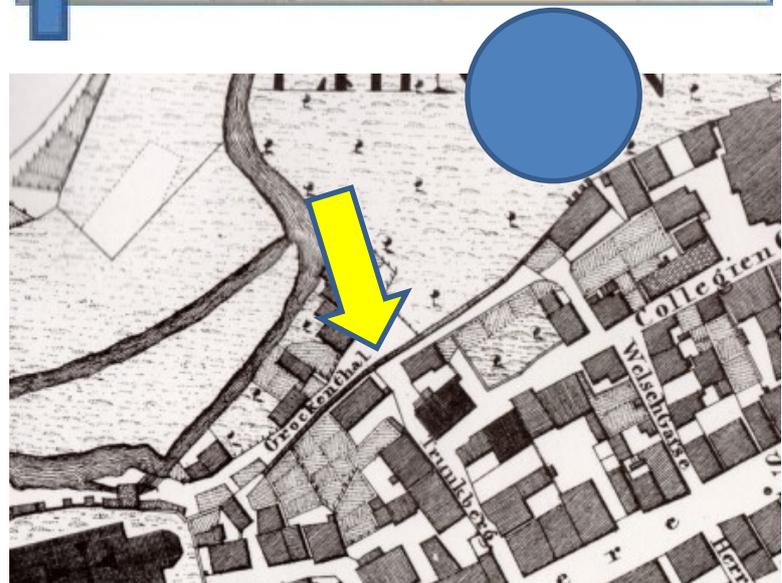
Tränkberggasse, die heute Kornhausgasse heißt.

Abbildungen des Tränkbergtörles sind mir keine bekannt.



Der Stadtplan von 1821 zeigt an dieser Stelle (gelber Pfeil) keine Maueröffnung.

Blauer Kreis = Lage des damals bereits abgebrochenen Klosters.



Wurde das Törle zugemauert, nachdem es durch den Abbruch des Klosters obsolet geworden war? Wurden die paar Gebäude im Schmiechtal nur noch von Westen, also an der Heckenmühle vorbei erschlossen? Eigentlich unwahrscheinlich. Aber wir wissen es nicht.

### **... und heute?**

Ganz rechts, dort, wo jetzt der Bretterzaun ist, verlief ursprünglich die Stadtmauer.

Das Törle lag an der tiefsten Stelle, bevor die Straße wieder ansteigt.

Wieder ansteigt? – Genau!

Die wenigsten Ehinger sind sich bewusst, warum hier ein ziemlich steiler Anstieg ist, obwohl die natürliche Höhenlage dem Flussverlauf folgend, eigentlich so gut wie eben sein müsste. Und das führt fast zwangsläufig zu einem kleinen stadtbau-geschichtlichen Exkurs auf der nächsten Seite.



## Kapitel 11: Städtebaulicher Exkurs : Die Bahnhofstraße

### Der Bau der Bahnhofstraße – der stärkste Eingriff in die Stadtgestalt seit dem Mittelalter

Als Ende der 1860er Jahre die Bahnanlagen errichtet wurden, standen die Planer vor der Aufgabe, den Bahnhof mit der Innenstadt zu verbinden. Sie haben das exzellent gelöst. Mein tief empfundener Respekt!

Es entstand der schönste und repräsentativste Bahnhof-Stadteingang entlang der gesamten Donautalbahn.

Der Marktplatz liegt deutlich höher (mehr als 7 m) als der Bahnhof und dazwischen liegt, nochmals tiefer, der Einschnitt des Schmiechtals. Man entschied sich für einen radikalen Abbruch von Teilen der Stadtmauer und von 12 Gebäuden und für die Aufschüttung eines Dammes. Das alte Foto von den Einweihungsfeierlichkeiten zeigt deutlich, dass die heutige Bahnhofstrasse ein angeschütteter Damm ist. Die Häuser entlang der Bahnhofstraße entstanden erst danach.

Insgesamt war die Bahnhofstraße eine sehr kluge Stadtentwicklungsmaßnahme, die, aus welchen Gründen auch immer, lange nicht zu Ende geführt wurde. Streng genommen bis heute nicht.



Alle rot markierten Baulichkeiten mussten abgebrochen werden. (links)



Alle orange markierten Flächen wurden aufgeschüttet. Der Damm der Bahnhofstraße ist grün markiert. (rechts)

Die Bahnhofstraße wurde als Damm aufgebaut, fast 10 m hoch, unterbrochen durch die damals modernste Dreigelenk-Bogenbrücke über die Schmiech, heute unter Denkmalschutz. Es gibt eine alte Fasnetszeitung, in der sich die ignoranten Eh'gner über diese „wackelige“ Brückenkonstruktion lustig machten.

Die Brücke steht 150 Jahre später immer noch und wackelt nicht!

Aufgenommen während der Feierlichkeiten zur Einweihung des Bahnhofs 1869.

Sehr gut erkennbar der Damm der Bahnhofstrasse und die Auffüllungen auf der Westseite des Dammes. Unten rechts das Widerlager für die Schmiechbrücke. Ganz rechts erkennbar eine Behelfsbrücke über die Schmiech.



Auf dem Bild rechts sehen sie den Höhenverlauf der Bahnhofstraße (gelb gestrichelt). Sie liegt sozusagen im 3. Geschoss der Anrainerhäuser – hier ein Blick auf ihre Rückseiten.



Der Zugang vom Groggental aus ist nur über eine lange Treppe (ganz am rechten Bildrand) möglich, so hoch liegt die Bahnhofstraße über dem natürlichen Gelände!

Wenn Sie das nächste Mal diese Treppe hinaufschauen, legen Sie auf einem Absatz eine kleine Pause ein und denken Sie darüber nach, welche reiche Geschichte dieser Ort hat. Dann schauen Sie sich auch das große Fenster im 3. Stock des linken Gebäudes an! Ja, das vom „Foddo-Babba“<sup>23</sup>. Nehmen Sie sich die Zeit!

Und werfen Sie auch einmal einen bewussten Blick auf die Schmiechbrücke– eines der architektonischen Schmuckstücke in Ehingen!

<sup>23</sup> Auf Hochdeutsch: „Foto-Papa“ - klingt aber nicht so gut wie das schwäbische Original.



## Kapitel 12: Die Nord-Mauer der Oberen Stadt

Die Nord-Mauer verläuft zwischen der Stadtkirche St. Blasius und der ehemaligen Burg der Herren von Berg (heute durch das Konvikt überbaut). Nördlich des Konvikts sind noch Reste der ehemaligen Nord-Ost-Bastion zu erkennen, die zusammen mit der Nordwest-Bastion und der Pfisterburg die Nordflanke der Stadt sicherte.

Unterhalb des Konvikts sind noch Mauerreste einer ehemaligen Bastion erkennbar, die als Stützmauer für das Konviktsgebäude überlebt haben. Leider etwas unsensibel repariert.



An der Nordseite des Kirchbergs folgt die Stadtmauer dem Geländeverlauf, dem Steilabfall zum Schmiechtal, einem alten Prallhang der Urdonau.

Die noch heute sichtbare, sehr hohe Mauer diente zweifellos nicht in erster Linie Verteidigungszwecken, sondern ist als Stützmauer für den mächtigen Kirchenbau anzusehen, wie die Mauerverstärkungen erkennen lassen.



Zwischen dem Speth'schen Hof (heute Städtische Galerie) und dem Kirchberg verlief die Mauer etwas abgesetzt vom Geländeverlauf auf der Talseite der heutigen Straße „Am Tränkberg“. Sie verlief damit genau auf der Linie, die die Konstruktion<sup>24</sup> der Oberen Stadt vorgab.

Heute entspricht das dem Bretterzaun zwischen Tränkberg und Groggensee-Anlage (dem früheren Bracka-Natzes-Garten) siehe Kapitel 10, Seite 58. Das lässt sich aus der Überlagerung der Stadtpläne 1821 und 2017 eindeutig ablesen. Warum die Bebauung (auf dem Bild links) von der Mauer abgerückt ist, also nicht an die Mauer angebaut wurde, wie z.B. in der Schwanengasse, ist nicht bekannt.

Auch bestand entlang der Nord-Mauer kein Zwinger und keine Zwingermauer. Offensichtlich konnte hier darauf verzichtet werden, da das sumpfige Schmiechtal als Annäherungshindernis ausreichte.

Bei der Bebauung der Tränkbergtiefgarage wurden Mauerreste eines ehemaligen Stadtturmes gefunden, konnten aber nicht erhalten werden.



---

<sup>24</sup> Siehe Reinhold Ege: Aus wilder Wurzel oder geplant? Kapitel 4.

## Kapitel 13: Das Nikolaus-Tor



Zweifellos war das Nikolaus-Tor das Lieblingstor der Ehinger.

Von keinem Stadttor gibt es so viele Darstellungen, auch wenn viele erst nach dem Abbruch des Tores entstanden sind. Kein anderes Tor wurde so spät noch restauriert (1851), zu einem Zeitpunkt, als alle anderen Tore bereits abgebrochen waren. Und keinem anderen Tor wird vor Ort durch eine Gedenktafel, konservierte Mauerreste und einem in der Straße eingelassenen Grundriss gedacht.

Das Tor ist nach der Nikolaus-Kapelle benannt, die sich (laut Weber) im Tor befunden haben soll.

Das Nikolaus-Tor lag am Ostende der Stadt.  
Es schloß die Hauptstraße ab und bildete die Eingangspforte für den gesamten Verkehr aus Osten und Nordosten, also von Ulm und dem oberen Schmiechtal her.  
Die Vorstadt gab es vor 1600 noch nicht.

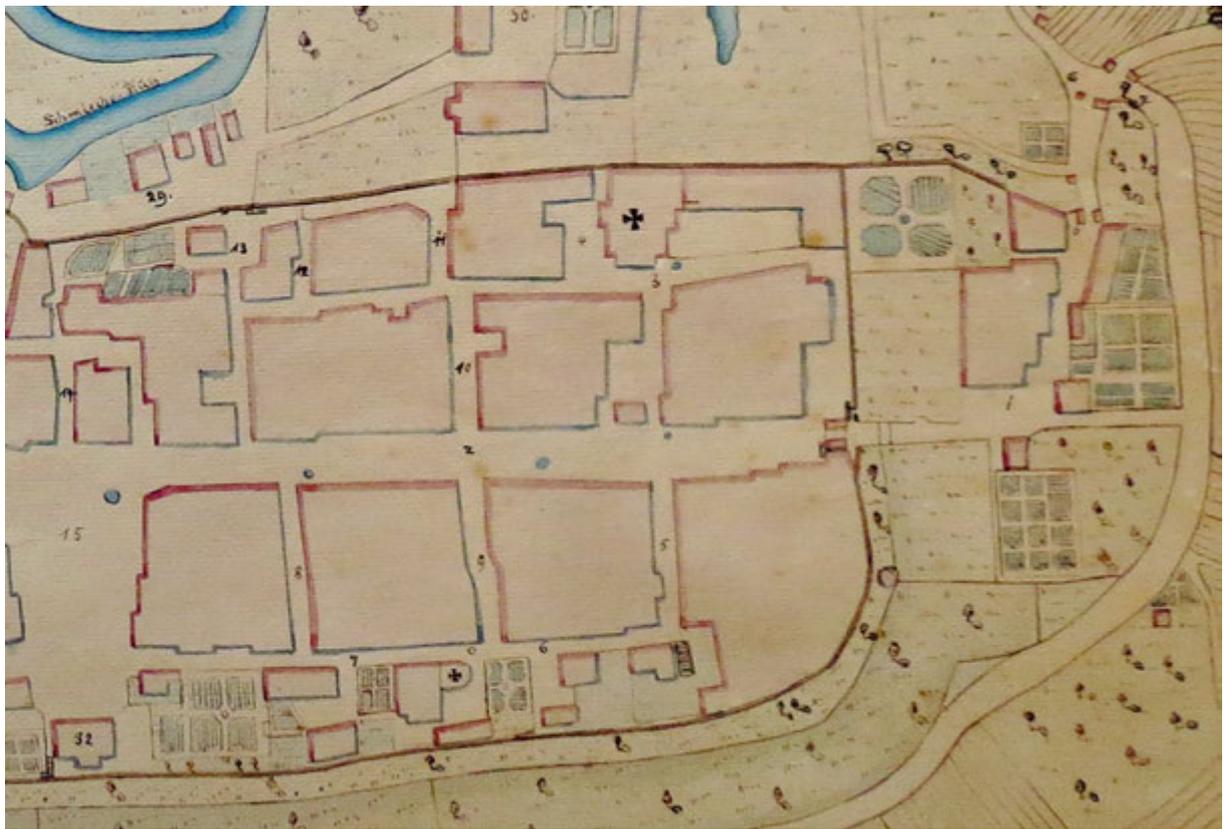


Das Nikolaus-Tor wurde lt. Weber 1310 das erste Mal als „Oberes Tor“ erwähnt. Wann genau es errichtet wurde, ist nicht bekannt, ganz sicher im Zusammenhang mit dem Bau der Mauer um die Obere Stadt, also rund 50 bis 80 Jahre vor dem genannten Zeitpunkt.

Die Bezeichnung „Oberes Tor“ bedeutet, dass es auch ein „Unteres Tor“ gegeben haben muss. Nach allem, was wir wissen, war die Untere Stadt zu diesem Zeitpunkt (1310) noch nicht ummauert. Das „Untere Tor“ könnte also das Lammbergtor gewesen sein.

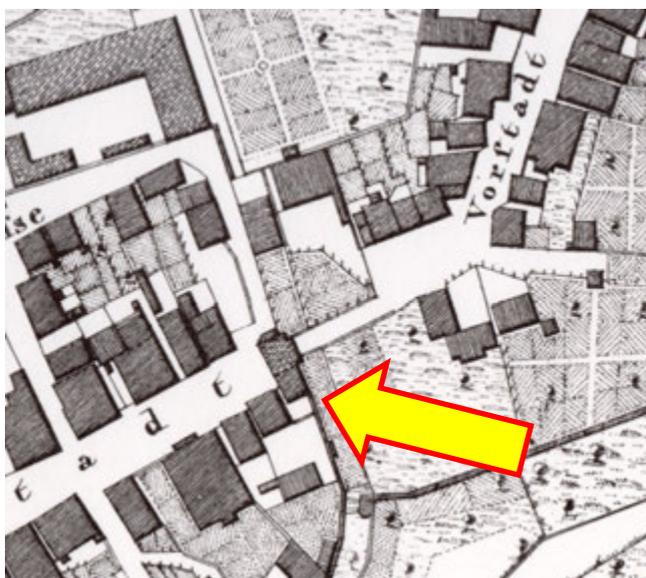
Das „Obere Tor“ lag dort, wo die Obere Hauptstraße die Mauer kreuzte, bildete also den Abschluss der Stadt nach Osten.

Die Obere Vorstadt wurde erst 300 Jahre später angelegt, bis dahin war das Nikolaus-Tor, wie es später genannt wurde, das einzige Außentor nach Osten.



Im Stadtplan von 1780 ist, rechts der Bildmitte, das Nikolaus-Tor mit den beiden Seitenwangen klar erkennbar. Es liegt etwas hinter der Stadtmauer zurückgesetzt, die am Tor unterbrochen ist. Daher ist beidseitig des Tores je ein Treppenaufgang auf den Wehrgang eingezeichnet. Das Tor ist im Norden nicht angebaut. Südlich des Tores ist ein Zwinger eingezeichnet, etwas weiter südlich ein vorgelagertes Mauertürmchen. Vor dem Tor liegt der Graben mit einer Brücke darüber.

Gut erkennbar ist, dass das Nikolaus-Tor den städtebaulichen Abschluss der Oberen Hauptstraße bildet und den Straßenraum nach Osten schließt



Der Stadtplan 1821 zeigt die Veränderungen der letzten 40 Jahre seit 1780. Zwar steht das Nikolaus-Tor noch, doch die nördlich anschließende Stadtmauer ist bereits bis auf einen geringen Rest abgetragen. Das Gebäude, in dem sich heute die Stadtbücherei befindet, wurde bereits errichtet, ebenso die nördliche Bebauung der Vorstadt (heute: Hauptstraße). Im Süden ist die Zwingermauer noch gut ablesbar, allerdings hat (rechts oberhalb des Pfeils) die Bebauung des Grabens bereits begonnen.



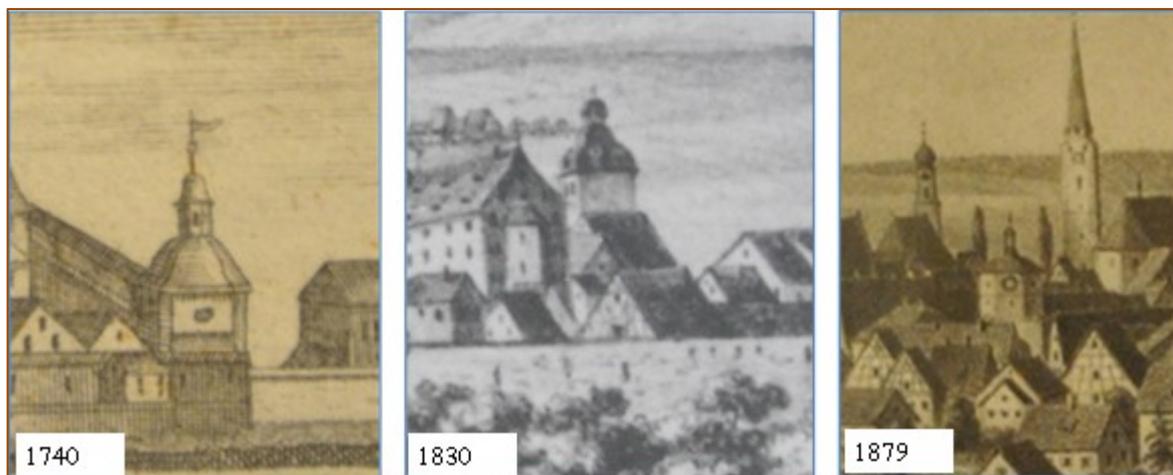
Eine Guache, die ganz links das Nikolaus-Tor zeigt. Gut erkennbar ist das Oktogon der oberen Turmhälfte, die flache Zwiebelhaube und die Turmlaterne.

Dieses zeitgenössische Bild entstand zwischen 1851 (Renovierung des Tores) und 1881 (Abbruch).

Der Turm des Konvikts war 1769 nach Blitzschlag abgebrannt und ist erst 1885 wieder aufgebaut worden. Stadtansichten aus dieser Zeit zeigen alle den Stumpf des Turmes mit dem Notdach.

## Das Nikolaus-Tor von 1740 bis 1879

Betrachten Sie einmal diese drei zeitgenössischen Ansichten des Nikolaus-Tores. Links aus der Stadtansicht 1740, Mitte aus der Stadtansicht von Nebra um 1830, rechts aus der Stadtansicht von Emminger um 1879.



Fällt Ihnen etwas auf?

Um 1851 wurde, laut Weber, das Nikolaus-Tor restauriert.

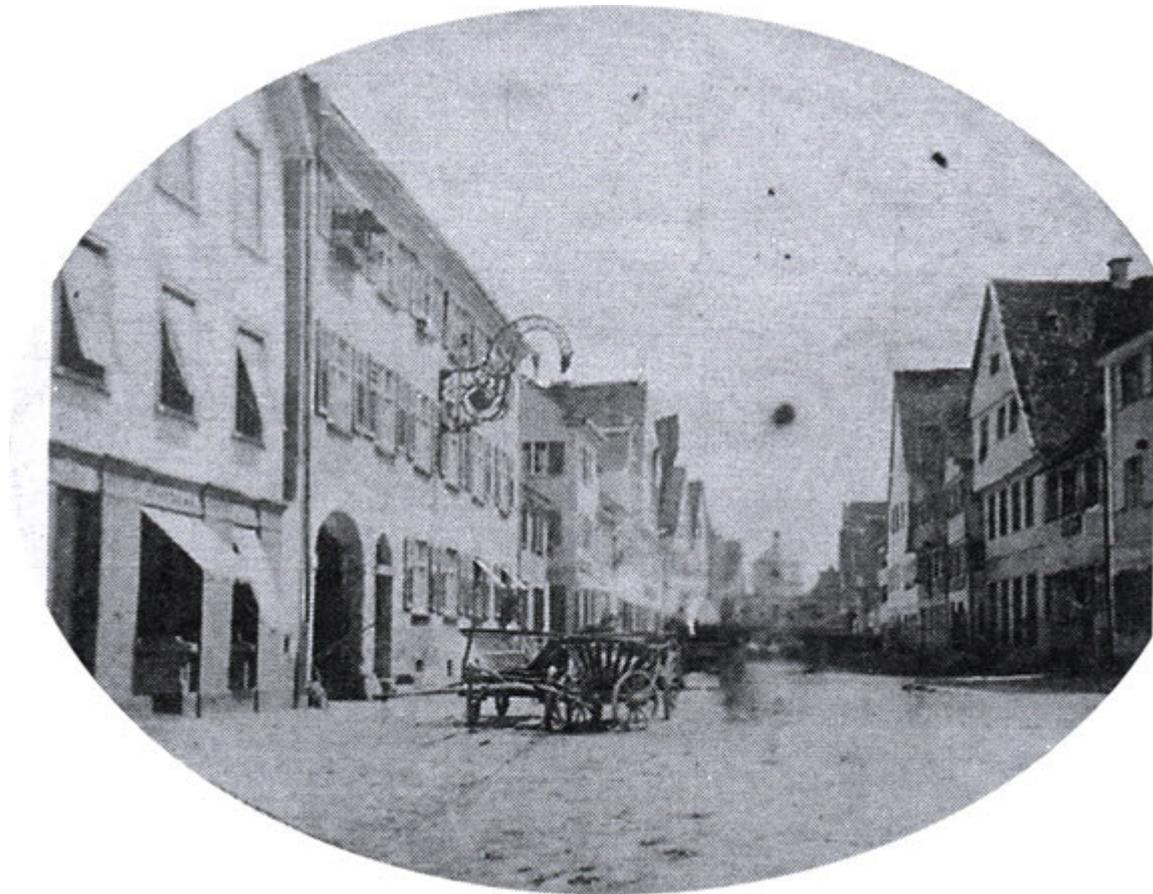
Bis dahin, siehe die Abbildungen links und Mitte, war offensichtlich das Tor auch im oberen Teil viereckig. Bei der Restaurierung wurde offensichtlich der obere Teil abgebrochen und achteckig wieder aufgebaut. Auch die Haube wurde flacher gestaltet und die Uhr eingefügt.

Das uns wohlvertraute Bild des Nikolaus-Tores bestand also nur für 30 Jahre, von 1851 bis zum Abbruch 1881.

Die Abbildungen 1740/1830 zeigen als oberen Abschluss des Tores bereits eine „welsche Haube mit Laterne“, eine Dachform, die der Renaissance bzw. dem frühen Barock zuzurechnen ist, also grob dem Zeitraum von kurz nach 1500 bis ca. 1650, sagen wir „um 1600“, als die Obere Vorstadt und das Ulmer Tor gebaut wurden.

Und das erlaubt uns die Frage, ob nicht das Nikolaus-Tor früher, also vor 1600, genauso hoch gewesen ist, wie es die mittelalterlichen Tore landauf-landab waren. Das heißt, ungefähr doppelt so hoch wie auf der Stadtansicht von 1740. Dieses Tor hätte dann ein hohes Pyramidendach (allseitig abgewalmt) oder ein Satteldach, evt. mit Stufengiebel, gehabt. Vergleichen Sie es mit den Darstellungen des Pfistertores S.24 und des Turms beim Einlasstor, S.35.

Die letzte zeitgenössische Abbildung des Nikolaus-Tores ist eine echte Rarität: eine sehr, sehr frühe Photographie!



Die Obere Hauptstraße von Ehingen. Ganz links die heutige Marien-Apotheke, anschließend das Gasthaus zur Traube. Und ganz hinten, als Abschluss das Nikolaus-Tor!

## Ältere und neuere Abbildungen des Nikolaus-Tores

Das Nikolaus-Tor von der Außenseite zeigt die Zeichnung rechts, die im „Weber“ S.137 abgebildet ist. Dem Stil nach um oder nach 1900 entstanden. Nicht korrekt ist der Anbau auf der rechten Seite. Da war nichts, nur Mauer.

Von wem diese Zeichnung stammt, wird bei Weber nicht gesagt.



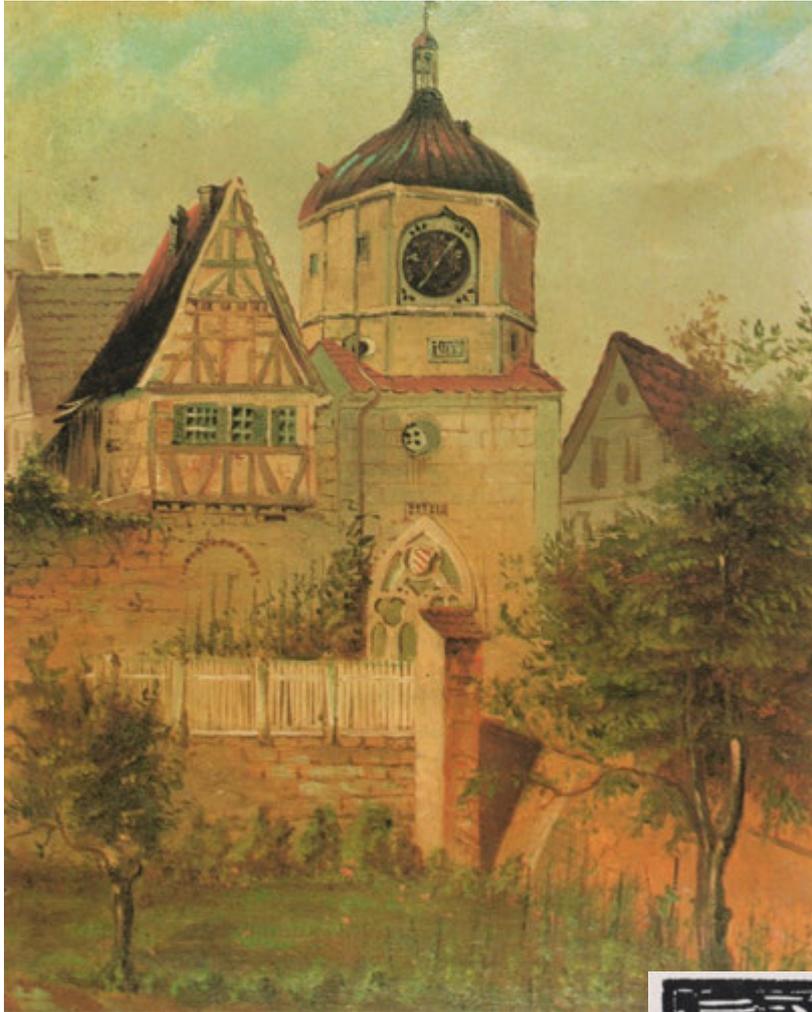
links:

Dieses Ölbild im Museum Ehingen ist nicht datiert. Es zeigt das Nikolaus-Tor von der Stadtseite aus und war vermutlich die Vorlage für den Notgeld-Schein (siehe nächste Seite).

Der Anbau links ist nicht historisch, auch die nach innen gerichteten Schießscharten beidseits des Spitzbogenfensters sind historisch unwahrscheinlich.

Wenn man die Darstellung des Fachwerkgiebels rechts ansieht, dann kann dieses Gebäude nur max. 3 m tief gewesen sein. Möglich, aber unwahrscheinlich!

Schlussfolgerung: auch dieses Bild entstand erst nach dem Abbruch des Tores.



Dieses handwerklich gut gemachte Bild entstand erst um 1910 und in Wien. Der Künstler ist der aus Ehingen stammende Albert Welz.

rechts:

Karl Flügel fertigte diesen Linolschnitt mit dem Nikolaus-Tor in den 1930er Jahren an. Er ist im alten Museumsführer abgebildet.

Er beruht offensichtlich auf dem Bild von Albert Welz, verlegt allerdings das Spitzbogenfenster der ehemaligen Kapelle sinnwidrig nach außen.





Eine Rekonstruktion des Nikolaus-Tores im Heimatmuseum Ebingen.

Nett gemacht, aber leider etwas a-historisch.

## Geschichten um das Nikolaus-Tor

Weber schreibt auf S. 136:

„In der letzten Zeit, bereits um 1825, diente das Klaastor als Gefängnis, das im früheren Kapellenraum untergebracht worden war. Darin weilte auch einmal als besondere Berühmtheit der „Schwarze Vere“<sup>25</sup>, den der Biberacher Maler Joh. Bapt. Pflug auch im Bild verewigt hat.“

Hier irrte Weber, denn als das Gefängnis im Nikolaus-Tor eingerichtet wurde, war der Schwarze Vere bereits sechs Jahre tot. Er starb infolge Blitzschlags am 20.7.1819 im Ehinger Tor in Biberach.

Der Schwarze Vere (Ausschnitt)  
nach J.B.Pflug, 1824



Im Jahr 1923 brachte die Stadt Ehingen einen Notgeldschein heraus über hundert Milliarden Mark mit der beziehungsvollen Inschrift

„Von Lumpen bin gefertigt ich, und mancher wird ein Lump durch mich.“

So viel Humor auf einem Geldschein in so schlechter Zeit!

Geschmückt ist der Schein mit der Ansicht des Nikolaus-Tores von der Stadtinnenseite aus gesehen.



<sup>25</sup> siehe auch [https://de.wikipedia.org/wiki/Xaver\\_Hohenleiter](https://de.wikipedia.org/wiki/Xaver_Hohenleiter) und das Gedicht von Gustav Schwab: „Anklopft das Wetter unter Sturm, zu Biberach am Sünderturm“ unter <http://www.zeno.org/Literatur/M/Schwab,+Gustav/Gedichte/Gedichte/4.+Romanzen,+Balladen,+Legenden/3.+Vermischte+schw%C3%A4bische+Sagen/Psalmen+104,+4>

## ...und heute?



Blick von der Hauptstraße in die Vorstadt.  
Auf dem Pflaster ist die Lage des Tores markiert.

Blick von der Vorstadt in die Obere Hauptstraße.  
Die gelbe Markierung entspricht dem ehemaligen Standort des Nikolaus-Tores. Die Gebäude ganz rechts und ganz links wurden über dem ehemaligen Graben errichtet.



Das Denkmal für das Nikolaus-Tor.  
Eine aus originalen Steinen gemauerte Ecke mit Inschrift.

## Kapitel 14: Die Obere Vorstadt

Die Obere Vorstadt wurde im späten 16. oder frühen 17. Jhdt. angelegt. Ziel kann es nicht gewesen sein, eine großflächige Siedlungserweiterung durchzuführen – dafür ist ihre Fläche zu klein. Es scheint eher die Absicht gewesen zu sein, die „Geschäftsfleichen“ zu vermehren, also eine Verlängerung der Hauptstraße anzustreben.

### Die Vorstadt im Stadtplan von 1780

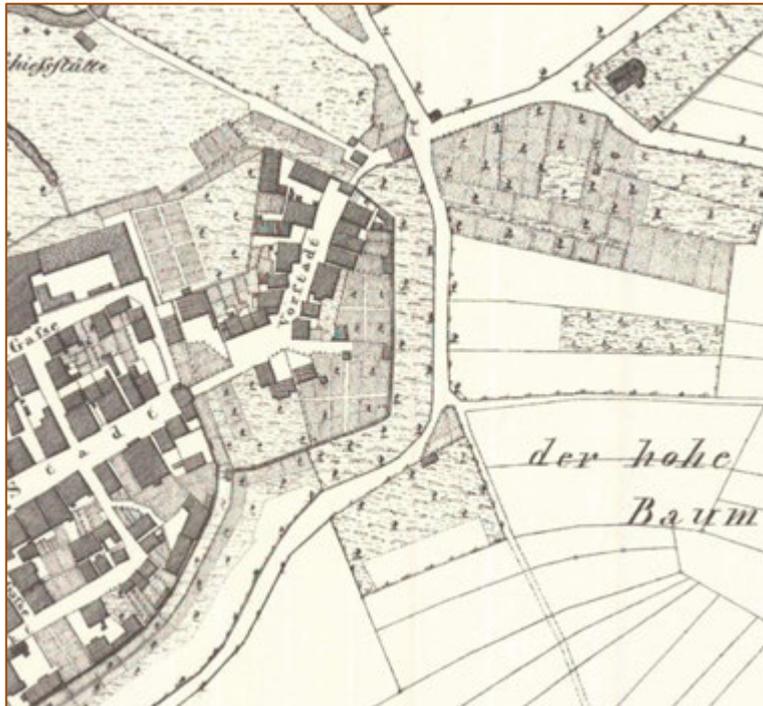
Der Stadtplan 1780 ist in diesem Bereich mit viel Vorsicht zu betrachten. Er zeigt – realistisch – das östliche Ende der Oberen Stadt mit dem Abschluss Nikolaus-Tor und die großen un bebauten Flächen in der Vorstadt. Die Verlängerung der Stadtmauer nördlich des Konvikts bis zum Torbau an der Hauptstraße, das Tor selbst und die an das Tor stadteinwärts anschließende Bebauung sind einigermaßen genau dargestellt. Aber einige Darstellungen der Vorstadt sind doch sehr „unscharf“: die Stadtmauern nach Osten, zur späteren Lindenstraße hin, und die nach Süden fehlen. Die Straße in Verlängerung der Oberen Hauptstraße geradlinig direkt nach Osten kann so auch nicht stimmen.

Verwirrend ist auch die Führung der Lindenstraße DURCH das äußere Ulmer Tor.



### Die Vorstadt im Stadtplan von 1821

Der selbe Planausschnitt 40 Jahre später und korrekt vermessen und genordet. Gut ablesbar ist, dass die Bebauung beim Tor beginnt und in Richtung Stadt voranschreitet. Der ehemalige Stadtgraben beim Nikolaus-Tor ist teilweise bereits bebaut (heutige Stadtbücherei). Vor der Brücke beim Nikolaus-Tor wurde ein kleiner Platz angelegt, der noch heute ablesbar ist, aber keinerlei Funktion und keine Gestaltung mehr aufweist. Die Führung der heutigen Lindenstraße ist bereits ablesbar.



Jedenfalls: die Fläche musste ummauert werden. Wie an anderer Stelle<sup>26</sup> nachgewiesen wurde, legte man die Führung der Mauer als unregelmäßiges Fünfeck in einen Umkreis. Die Mauer schloss im Norden an die ehemalige Bastion an und knickte dann nach Südosten ab. Hier begann dann der Stadtgraben (heutiger Schmiechgraben-Weg) und führte am Tor vorbei, bis die Mauer nach Süden abknickte.

Ungefähr auf dem heutigen Norma-Parkplatz knickte sie

nach Westen ab und schloss im Bereich des Freisitzes des „Tiffany“ an die alte Stadtmauer an, in der Nähe eines damals noch bestehenden mittelalterlichen Mauertürmchens.

Von dieser Mauer ist nur noch die ehemalige Nord-Ost-Ecke erhalten, sichtbar vom Schmiechgraben aus. (Bild rechts)

Es fällt auf, dass zwar ein breiter Stadtgraben angelegt wurde, die Mauer selbst aber eher schwächlich in mittelalterlicher Manier ausgeführt wurde. Kein Vergleich mit den über 10 m dicken, kanonenfesten Mauern, wie sie damals üblich waren und die so dick waren, dass sie in Ulm später mit den „Soldatenhäusla“ überbaut werden konnten und noch eine eigene Zufahrt aufnehmen.  
vgl. den Seelengraben in Ulm unter <https://de.wikipedia.org/wiki/Seelturm> .



<sup>26</sup> Reinhold Ege: Aus wilder Wurzel oder geplant? Kapitel 7.

## Kapitel 15: Das Ulmer Tor

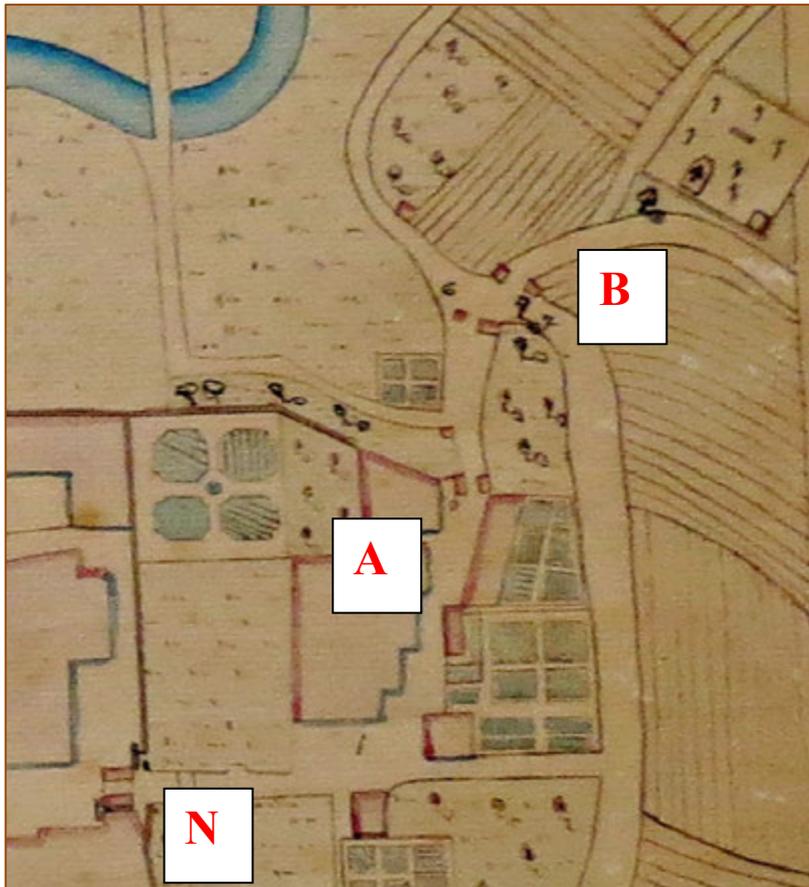


Die einzige, eindeutig zeitgenössische Abbildung des Ulmer Tores findet sich in der Stadtansicht von 1740, ganz rechts, als Abschluss. Dargestellt ist ein dreigeschossiger Torbau im Renaissance-Stil. Etwas überdekoriert mit Stufengiebel, Ziertürmchen an den Ecken, Schießscharten im EG und UG und relativ großen Fenstern in den Obergeschossen. Zweifellos ein repräsentativer Stadteingang, aber die Tauglichkeit zur Stadtverteidigung dürfte eher gering einzuschätzen zu sein.

Auffällig ist, dass das Ulmer Tor wesentlich voluminöser dargestellt ist, als alle anderen Tore.

Die Lage des Ulmer Tores: ganz im Osten der Stadt, nahe des heutigen Glockenplatzes.





### Das Ulmer Tor im Stadtplan 1780.

Hier werden zwei Stadttore dargestellt.

Bei **A** ein inneres Tor, bei **B** ein äußeres Tor.

Die Führung der heutigen Lindenstraße mitten durch das äußere Tor ist sicher nicht korrekt.

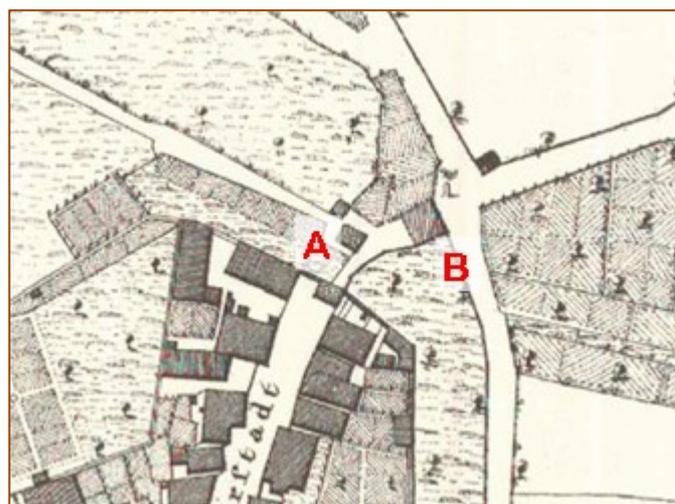
Ganz unten links ist das Nikolaus-Tor **N** dargestellt.

### Der Stadtplan 1821

Auch hier sind am östlichen Ende der Oberen Vorstadt ganz klar zwei Tore ablesbar. Bei **A** ein Tor, das in den Mauerverlauf integriert ist, mit einer Brücke über den Graben.

Bei **B** ein weiteres Tor, das direkt an der Straßenkreuzung liegt, nach Süden Anschluss an den Graben hat und über ein kurzes Straßenstück mit dem innenliegenden Tor A verbunden ist, von dem es 25 m entfernt ist.

Das innere Tor **A** ist 5,40 X 7,05 m groß, (deutlich kleiner als das Nikolaus-Tor) das äußere Tor **B** misst 10,85 X 10,10 m.



## Die Ausschnittvergrößerung — Stand 1821:

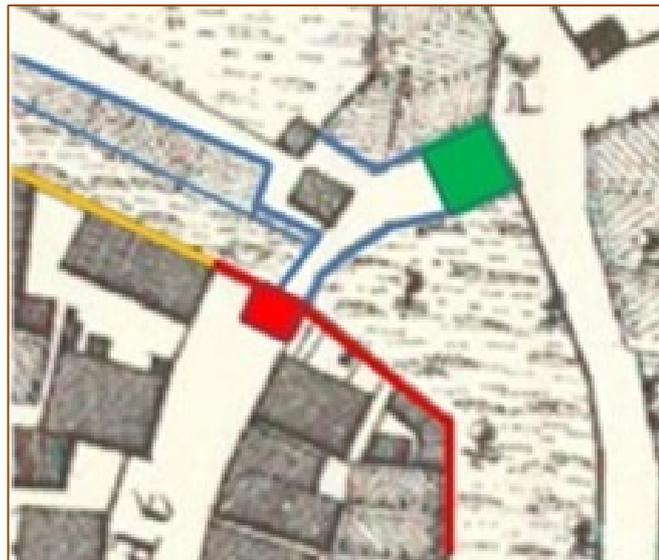
Gelbe Linie : damals bereits teilweise abgebrochene Stadtmauer

Rote Linie : damals noch vorhandene Stadtmauer

Rotes Bauwerk : inneres Tor

Blaue Linien : Grabenbefestigungen, Brüstungen

Grünes Bauwerk : Äußeres Tor



Auf allen Plänen sind zwei Tore dargestellt, die eine Doppeltoranlage bilden. So eine Anlage ist nach der mittelalterlichen Festungslehre absolut korrekt und üblich.

Dann aber müsste das Innentor **A** das bedeutendere und höhere Tor sein, während das Außentor **B** eher niedrig gebaut und für Kanonen eingerichtet wäre.

Siehe das Beispiel „Rödertor“ aus Rothenburg o.T. weiter unten.

### Es gibt hier ein Problem.

#### Welches ist das Ulmer Tor, das wir aus Abbildungen kennen?

Zwei Möglichkeiten:

1. Der Kupferstecher der Stadtansicht 1740 war der Meinung, dass er am östlichen Ende der Stadt einen optischen Schwerpunkt bräuchte und hat deswegen, also aus künstlerischen Gründen, das Ulmer Tor deutlich größer und mächtiger dargestellt, als es tatsächlich war. Das ohnehin wenig repräsentative Außentor ließ er weg, um die Stadtansicht nicht unnötig in die Länge zu ziehen.

Das wäre eine akzeptable Erklärung, der ich sofort zustimmen könnte.

2. Oder die Ehinger haben das Außentor groß und prächtig gebaut. Gegen alle Vernunft und gegen alle Festungslehren. Das Innentor wäre dann möglicherweise extrem niedrig gewesen, fast wie ein Hoftor. Das halte ich für extrem unwahrscheinlich.

Tore sind sehr teure Verteidigungsbauwerke, also Zweckbauten. Die nur sekundär auch repräsentativ sein mussten.

Ein niedriges Innentor erfüllt diesen Zweck nicht.

Und ein prächtiges, voluminöses Außentor kostet sehr viel Geld und erfüllt den Verteidigungszweck erst recht nicht.

Daher spricht viel gegen die zweite Möglichkeit.



links: Die einzige zeitgenössische Abbildung des Ulmer Tores: in der Stadtansicht von 1740.  
Hier ist das Tor ganz außen rechts am Ende der Stadt dargestellt.

rechts: Das Ulmer Tor im Weber.  
Dieses Bild ist erst nach Abbruch des Tores 1831 entstanden.



Das Gemälde im Museum stellt das Ulmer Tor an der Stelle des Außentores dar. Dann wäre die Lage der Anna-Kapelle korrekt dargestellt und auch der Stadtgraben vorne rechts.

Die mittelalterliche Stadtmauer mit Wehrgang links des Tores spricht dagegen eher für die Lage des Tores als Innentor.

Linolschnitt von Karl Flügel um 1930.  
Vorbild war das obige Gemälde im Museum.  
Ansicht von der Innenseite des Tores.



Dieses Modell im Heimatmuseum Ehingen geht auch auf das obige Ölbild zurück.

## Exkurs: Mehrteilige Toranlagen

Viele Stadttore aus dem Mittelalter oder der Renaissance bestanden aus mehreren, hintereinander gestaffelten Toranlagen. Die meisten sind nicht erhalten. Wenn überhaupt, dann sind die inneren Haupttore erhalten, die Vortore mussten meist wegen des modernen Verkehrs weichen.

Ausnahmen sind z.B. in Rothenburg o.d.T. erhalten.



links: Das Rödertor in Rothenburg o.d.T.

Im Vordergrund das Außentor, dahinter ein kleineres Zwischentor und im Hintergrund das mittelalterliche Haupttor.

rechts: Die Rödertor-Anlage aus der Luft (google earth)

Gut erkennbar sind die großen Distanzen zwischen den einzelnen Toren und der breite Stadtgraben, heute als Grünanlage genutzt. Im Mittelalter wurden die Gräben konsequent frei von Bewuchs gehalten, damit die Angreifer keine Deckung finden konnten.

Bei mehrteiligen Toren sind die äußeren Tore **immer** niedriger als die Haupttore, weil sie die Haupttore decken mussten, wenig Ziel für die feindliche Artillerie bieten durften und Annäherungshindernisse darstellten. Es machte keinen Sinn, die äußeren Tore groß und repräsentativ zu gestalten.

Auch das bekannte und repräsentative Holstentor in Lübeck ist kein Außentor!

### ... und heute?



Hier stand das Innere Ulmer Tor. Die Stadt hörte bis 1821 genau hier auf. Außerhalb lagen nur noch der Stadtgraben, eine Feldscheuer, das Außentor, die Anna-Kapelle und der Friedhof. Heute findet sich hier eine ungeordnete städtebauliche Situation, die primär vom Autoverkehr geprägt wird. Als Stadteingang ist diese Situation ein Jammerbild.

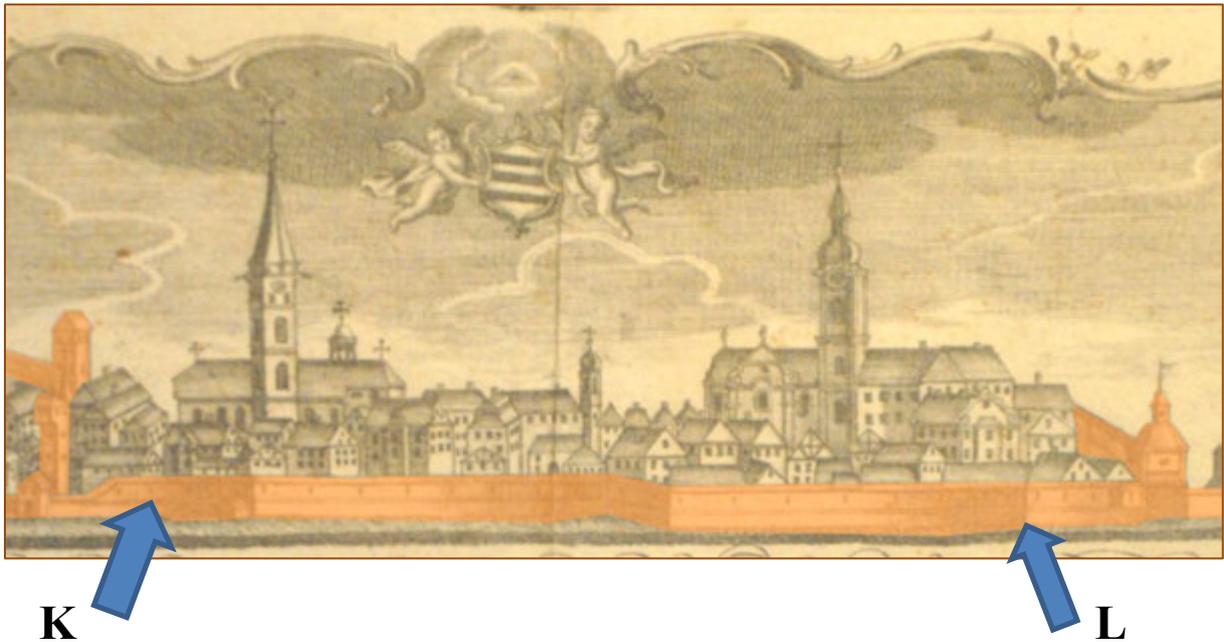


Hier etwa stand das äußere Ulmer Tor.

Bei den Bauarbeiten für den Kreisverkehr wurden noch einzelne Mauerreste gefunden, die nicht sicher zugeordnet werden konnten.

Fazit: Es bleibt – vorerst – ungeklärt, ob das repräsentative Ulmer Tor aus der Stadtansicht von 1740 das Innentor (in künstlerischer Überhöhung) oder das Außentor einer mehrteiligen Toranlage war.

## Kapitel 16: Die Süd-Mauer um die Obere Stadt



Die Stadtansicht 1740 zeigt die Stadtmauer um die Obere Stadt zwischen Nikolaus-Tor im Osten und Einlasstor im Westen. Die Mauer verlief zwischen den Punkten K und L im Wesentlichen geradlinig. Die beiden zusätzlichen Mauerknicks dazwischen wurden vom Künstler eingefügt, offensichtlich, um die lange Mauer etwas zu gliedern und aufzulockern.

Von der Südmauer sind noch einige Reste erhalten und leicht auffindbar. Der Punkt K (oben) ist der Knickpunkt im Zitronengässle<sup>27</sup>, an dem auch die Mauer um die Untere Stadt anschloss. Bei L bog die Südmauer nach Norden ab und führte zum Nikolaus-Tor.

Die Mauer stellte sich als Doppelmauer dar, mit der inneren hohen Mauer, die auch einen Wehrgang besaß und der äußeren, niedrigeren Zwingermauer. Zur Befestigungsanlage gehörte noch der Graben.<sup>28</sup>

1809 wurde ein Teil der inneren Mauer beim Rathaus niedergelegt, um das Neue Tor zu errichten. Wie der Stadtplan 1821 zeigt, blieben die restlichen Mauern noch länger erhalten.

Und selbst heute noch gibt es von der Mauer um die Obere Stadt größere Reste.

<sup>27</sup> siehe u.A. Seite 32

<sup>28</sup> siehe hierzu Seite 11 rechts unten

## ... und heute?



Ein Stück der Stadtmauer-Südseite, der Wehrgang ist abgebrochen, die Mauerkrone durch ein Ziegeldach geschützt. Die kleine Mauer im Vordergrund liegt genau in der Linie der ehemaligen Zwingermauer, ist möglicherweise sogar noch der Mauerfuß der Zwingermauer.

Das efeubewachsene Stück Mauer ganz links ist keine originale Stadtmauer, sondern eine neuzeitliche Ergänzung.

Auf diesen Stadtmauer-Abschnitt wurde ein moderner Neubau aufgesetzt.





Oben: rechts der Bildmitte ein Stück der ursprünglichen Stadtmauer. Der Wehrgang ist abgebaut, er begann ungefähr auf der Höhe der Dachtraufe der jetzigen Mauer. Die kleinen Fensterchen sind keine Schießscharten, sondern belichten das außen an die Mauer angebaute neuzeitliche Gebäude. Gut und geschmackssicher gestaltet.

Das Tor ist eine neuzeitliche „Nachschöpfung“ aus den 1970er Jahren. An dieser Stelle war nie ein Tor. Trotzdem ist es eine gute Ergänzung der Mauer und ein Gewinn für die örtliche Situation.

rechts: hier endete schon im Mittelalter die Mauer um die Obere Stadt, nach links schlossen dann nur noch die Palisaden des ehemaligen Marktdorfes an. In diesem Bereich genügte sie zur Verteidigung zusammen mit dem Steilabfall zwischen Schmiechtal und Gänsberg.



## Kapitel 17: Das Neue Tor

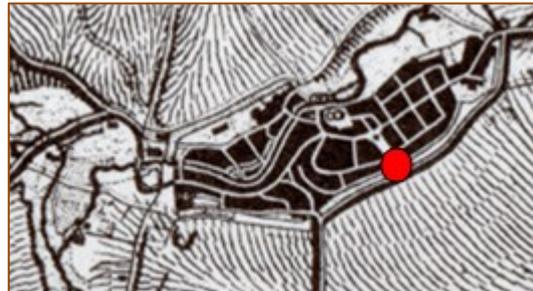
Das Neue Tor wurde 1809 errichtet.

Es war einfach nötig geworden, vom Marktplatz aus einen direkten Zugang zur „Süd-Umgehung“, der heutigen Lindenstraße, zu schaffen und die Stadtmauer zu durchbrechen. Den tatsächlichen Verteidigungs-Wert der Stadtmauer hatten die kurz vorher stattgefundenen napoleonischen Kriege aufgezeigt: KEINER!

Der Verkehr in der Stadt hatte immer mehr zugenommen und es wurde als lästig und umständlich empfunden, dass nur über die Webergasse oder die Obere Vorstadt eine Anbindung nach Süden oder Osten möglich war. (Nach Westen und Norden fuhr man weiterhin durch das Riedlinger Tor—die heutige Spitalstraße gab es 1809 noch nicht)

Dazu kam, dass die Maut (Zoll) keine große Bedeutung mehr hatte. Die Stadt war nicht mehr darauf angewiesen, dass alle Fuhrwerke in die Hauptstraße einfuhren, kontrolliert und abkassiert wurden.

Die Lage des Neuen Tores zwischen Marktplatz und Neuer Straße (heute Lindenstraße).



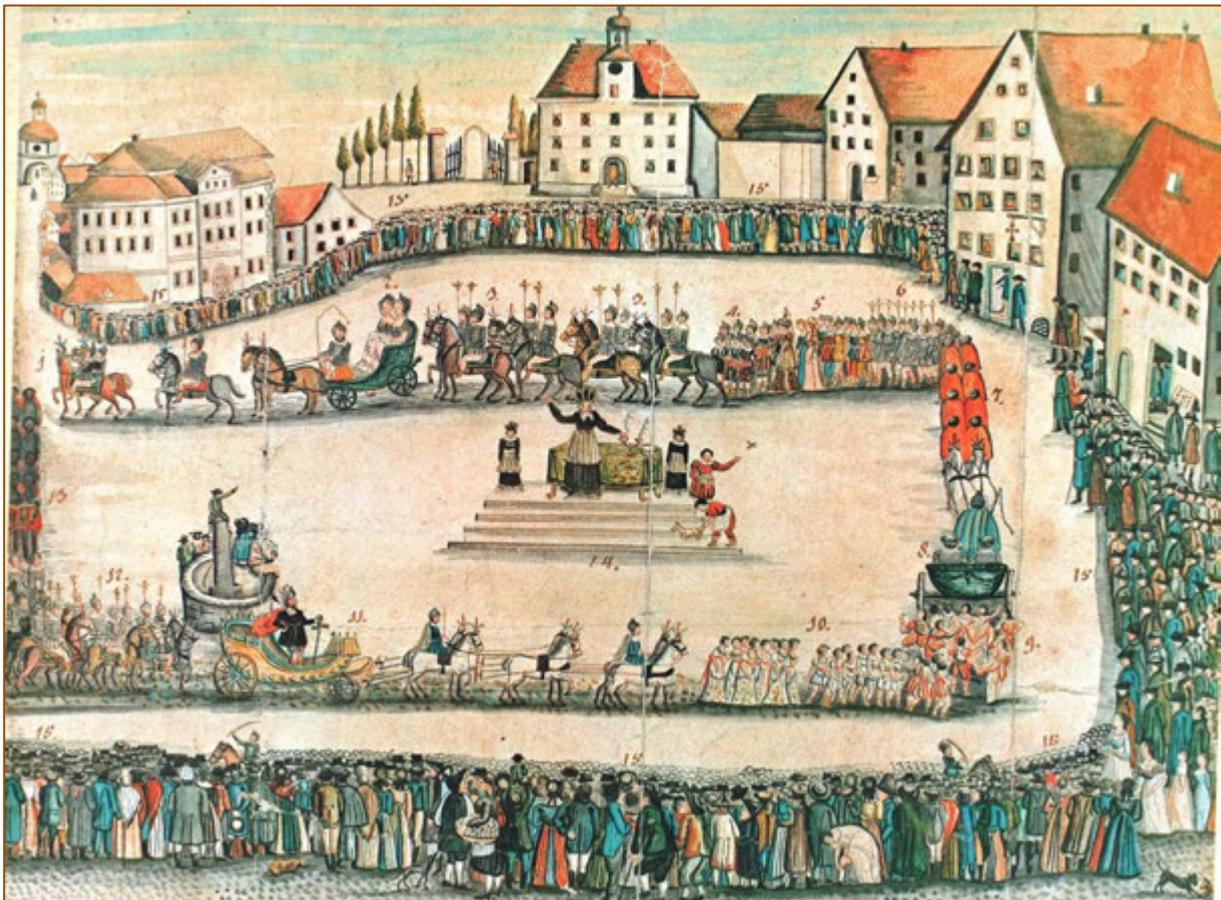
Der Plan von 1821 zeigt deutlich den neuen Straßendurchbruch östlich des Rathauses. Etwa hundert Meter der Stadtmauer wurden entfernt und das Neue Tor auf die Linie der Zwingermauer gesetzt. Diese blieb vorerst erhalten, ein bisschen Kontrolle wurde schon noch für nötig empfunden!

Hinter dem Rathaus wurde eine Wachstube für die Torwache errichtet und auch der Stadtgraben blieb erhalten. Südöstlich des Rathauses (rechts) war der Graben sogar noch bis in die späten 1950er Jahre sichtbar.



In der Stadtansicht von Hebra (um 1830) sieht man genau in den Durchbruch durch die Mauer für das Neue Tor. Ein Damm führt über den Stadtgraben, beidseitig eine Reihe hochwachsender Bäume (Säulen-Pappeln?).

Links der Pappelreihe das Rathaus, davor die Wachstube für die Torwache.



1821 veranstaltet die studentische Jugend zur Fasnet ein „römisches Brandopfer“ auf dem Marktplatz. Im Hintergrund ist links neben dem Rathaus deutlich das Neue Tor zu erkennen, sogar die davor stehende Stadt- wache ist abgebildet. Ganz oben links: das Nikolaus-Tor. Die Perspektive wurde absichtlich verzerrt, um den Blick in die Obere Hauptstraße zu ermöglichen.

## Zwischenstand: Der ehemalige Stadtgarten ungefähr um 1950/55



Der Stadtgarten reichte vom heutigen Weinhaus Denkinger bis zur Zwingermauer, umfasste also nicht den Stadtgraben, wohl aber die Stelle, an der einmal die Stadtmauer stand.

In der Tiefe reicht der Blick von der Marktstraße bis zum ehemaligen Bauernhof Egle, mit Hausnamen „Schaffneibauer“, im Dialekt „Schaffna-Bauer“.

Im Buch „Ehingen aber war merkwürdig“ (hrsg. von der Museumsgesellschaft Ehingen e.V. 2002) können interessante Details zur Baugeschichte des Stadtgartens nachgelesen werden, vor allem, wenn man zwischen den Zeilen liest.

## ... und heute?

Eine Besucherin, die ich kürzlich durch Ehingen führte, drückte es so aus: „Aha! Städtebauliche Sünden habt ihr hier also auch!“

Damit ist alles treffend auf den Punkt gebracht.



## Mauern...



Keine Stadtmauer, sondern eine private Grundstückseinfassung. Mit pfiffigen Ideen und sehr liebevoll gestaltet. Auf dem Bild bestaunt gerade eine Besucherin aus dem württembergischen Unterland diese Mauer.

In der Unteren Stadt steht, heute wenig beachtet, der Kästlesbrunnen, der Quellwasser aus dem Frauenberg führt und auch in strengen Wintern nicht einfriert. Daher war er früher ein wichtiger Bestandteil der Ehinger Trinkwasserversorgung. Sein Wasser schmeckt gut. Das Warnschild „Kein Trinkwasser“



sollte Sie nicht abschrecken, es mal zu versuchen. Das Schild ist nur aus rechtlichen Gründen angebracht. Die Umrandung des Brunnens besteht aus Spolien (wiederverwendeten Steinen) des Nikolaus-Tores.



links: Ein kleiner privater, sehr sonniger Garten mitten in der Stadt. Im Hintergrund die Stadtmauer. Sie ahnen es? – Genau hier, an dieser Stelle, fing meine mehrjährige Beschäftigung mit den Ehinger Stadtmauern an...

# Quellen, Literatur, Pläne

## Historische Stadtpläne



Grundriss der K.K.V.Ö. ersten  
Directorialstadt Ehingen a.d. Donau

Ungefähr von 1780

Original im Stadtarchiv Ehingen



Der sog. Urkataster der ersten Landesvermessung  
aus dem Jahr 1821

Montage und Nachdruck durch das  
Landesvermessungsamt Stuttgart, 1991.

## Stadtansichten



Stadtansicht von Süden auf einem Gesellenbrief  
ungefähr von 1740, Privatbesitz



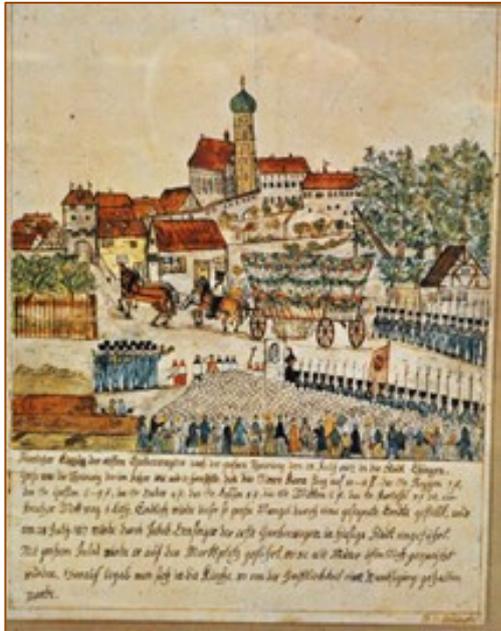
Stadtansicht von Süden, Lithographie von Hebra, um  
1830, Photographische Reproduktion.  
Original im Staatsarchiv Stuttgart



Stadtansicht von Osten

gez. und lith. von Eberhard Emminger, um 1879

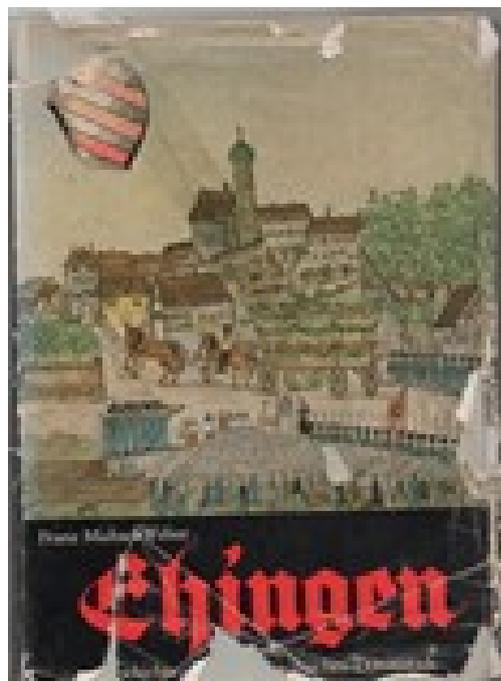
Original im Privatbesitz



Einbringung des ersten Garbenwagens nach der Hungersnot 1815/16.

Kolorierte Zeichnung, kurz nach 1816.

Original im Heimatmuseum



Franz Michael Weber:

Ebingen – Geschichte einer oberschwäbischen  
Donaustadt

Hrsg. von der Stadt Ebingen, 1955

Bilder und Pläne aus dem „Weber“ werden im Text  
nachgewiesen.

## Nachwort und Danksagungen

Wenn ein ehemaliger Stadtplaner und Architekt sich als Altersruhesitz ein altes Haus in der Altstadt von Ehingen kauft, das an die Stadtmauer angebaut ist, und wenn dieser Stadtplaner auch noch (bau)geschichtlich interessiert ist, dann ist es unvermeidlich, dass er sich in alte Dokumente und Stadtpläne vergräbt, um die Geschichte dieses Hauses aufzudecken. Und so konnte es geschehen, dass er, ungewollt und ohne es ursprünglich geplant zu haben, begann, sich für die angrenzende Stadtmauer zu interessieren, was zwangsläufig zur jahrelangen Beschäftigung mit der Ehinger Stadtbefestigung samt den Stadttoren führte...

### **Mein besonderer Dank**

gilt dem Vorsitzenden der Museumsgesellschaft Ehingen, Herrn Franz Romer, für die Unterstützung bei der Beschaffung von Plänen und dafür, dass er mir Gelegenheit gab, meine Ergebnisse einem größeren Kreis vorzustellen.

Den Mitarbeiterinnen im Heimatmuseum gilt mein Dank für die umfassende Hilfe bei der Suche nach Abbildungen und für zahlreiche nützliche Hinweise.

Dem Stadtplanungsamt Ehingen gebührt besonderer Dank für die Überlassung einer Kopie der elektronischen Flurkarte. Da ich selbst 30 Jahre in einem Stadtplanungsamt gearbeitet habe, weiß ich dieses Entgegenkommen besonders hoch zu schätzen.

Ehingen im Frühjahr 2019  
Reinhold Ege

Der gebürtige Ehinger Reinhold Ege studierte Architektur und Stadtplanung mit Diplomabschluss 1978 an der Universität Stuttgart. Mehrere Jahre in einem auf Stadtgestaltung spezialisierten Architekturbüro folgten. Nach der Großen Staatsprüfung arbeitete er 30 Jahre als Stadtplaner und Stadtgestalter im Planungsamt Sindelfingen.

Zu seinem Arbeitsbereich gehörten Entwurf und Planung für neue Stadtteile (mit teilweise bis zu 10.000 Einwohnern), stadtgestalterische Projekte, vorbereitende und verbindliche Bauleitplanung, Einzelprojekte und Konzeptionen u.a. Landes-Gartenschau, Stadteingänge, Olympiastützpunkt, Gestaltungssatzungen, Bau- und Gestaltungsberatung, sowie Projekte im Altstadtbereich unter besonderer Beachtung denkmalpflegerischer Belange.

